

Pinwand

Netzwerk Diakonat der Frau



Rundbrief für Mitglieder und Interessierte

27. Jahrgang

Nr. 52/August 2023

Liebe Leserinnen und Leser!

Diese Pinwand spannt einen Bogen von den Beschlüssen der 5. Synodalversammlung im März 2023 in Frankfurt (S. 2–5) über die anstehende Weltsynode (S. 5–8) hin zu einer Erneuerung der Kirche, in der Diakoninnen nicht nur gebraucht werden (S. 8–16), sondern einen festen Platz haben. Frauenperspektivische Auslegungen wie die der Emmausgeschichte (S. 21 bis 24) können dabei durchaus als Wegweiser dienen – auch für alle, die nicht Maria heißen.

Herzlich, Ihre

Termine

Tagung und Mitgliederversammlung

22.–24. September 2023
im Haus St. Klara, Würzburg-Oberzell

Kurswochenenden 3. Diakonatskreis

1.–8. September 2023
Exerziten auf der Straße

29. September bis 1. Oktober 2023
Diakonische Liturgien

17.–19. November 2023
Liturgie wirkungsvoll feiern

Mitgliederversammlung 2023 vom 22. bis 24. September

Die Mitgliederversammlung des „Netzwerk Diakonat der Frau“ findet dieses Jahr erstmals im **Haus St. Klara in Würzburg-Oberzell** statt.

Erstmals bilden Tagung und Mitgliederversammlung – anders als bisher gewohnt – eine Einheit.

Die **Mitgliederversammlung** beginnt am Freitag, 22. September, nach dem Abendessen (18 Uhr) um 19 Uhr mit der Vorstellung und Diskussion des **ersten Teils des Tätigkeitsberichts des Vorstands**.

Die traditionelle **Tagung** ist als Studienteil in die Mitgliederversammlung integriert.

Der **Studienteil** findet statt am Samstag, 23. September von 9 bis 17 Uhr. Das Thema heißt: **„Kirche geht weiter – diakonisch!“**

Mit kreativen methodischen Elementen einer **Zukunftswerkstatt** soll es darum gehen, gemeinsam weiter zu denken, weiter zu gehen, die Vision einer diakonischen Kirche, die ein Markenkern des Netzwerks ist, weiter zu entwickeln und konkret werden zu lassen, sodass die Teilnehmenden ermutigt und mit neuen Ideen gestärkt in ihre jeweiligen Aufgabengebiete und Orte von Kirche zurückkehren können. Moderiert wird der Studienteil von Dr. Ursula Stroth.

Am Abend des Samstag, 23. September, um 19 Uhr schließen sich die Diskussion und Vorstellung des **zweiten Teils des Tätigkeitsberichts des Vorstands** an. Nach der Entlastung des Vorstands findet die satzungsgemäße **Wahl** von zwei Vorstandsmitgliedern statt. Zur Wahl stehen die Positionen der Kassenwartin und der Nachfolgerin von Irmentraud Kobusch.

Am Sonntag, 24. September, wird um 9 Uhr in der **Eucharistiefeier** die langjährige Vorsitzende Irmentraud Kobusch verabschiedet und ihre Nachfolgerin für ihre neue Aufgabe gesegnet.

Die 13. ordentliche Mitgliederversammlung endet am Sonntag, 24. September, um 13 Uhr mit dem Mittagessen.

Einladung, Tagesordnung, Vorstandsbericht und Brief des Wahlausschusses sind für alle Mitglieder dieser Ausgabe der „Pinwand“ beigefügt.

Anmeldeschluss ist der 1. September 2023.

Irmentraud Kobusch

Diakonat der Frau auf dem synodalen Weg

Handlungstext Frauen in sakramentalen Ämtern – Perspektiven für das weltkirchliche Gespräch

Der Handlungstext „Frauen in sakramentalen Ämtern – Perspektiven für das weltkirchliche Gespräch“ wurde am 11. März 2023 von der 5. Synodalversammlung beschlossen. Die finale Fassung des Beschlusses liegt nun vor. Für das Netzwerk ist der Text von grundlegender Bedeutung. Darum drucken wir ihn hier in vollem Umfang ab.



Hinführung: Argumentation im weltkirchlichen Kontext

(1) Im weltkirchlichen Kontext werden theologische Argumentationen im Blick auf die Partizipation von Frauen an Diensten und Ämtern in der Kirche vorgetragen und in kontroverser Weise besprochen. Es ist an der Zeit, die Erkenntnisse in fachlich qualifizierten Gesprächen auf internationaler Ebene konstruktiv in wechselseitigem Respekt auszutauschen. Dieses Anliegen formulieren auch Stimmen aus vielen Ortskirchen, die im Arbeitsdokument für die kontinentale Phase des weltweiten synodalen Prozesses unter dem Titel *Mach den Raum deines Zeltes weit* (Jes 54,2) (Oktober 2022) zusammengestellt worden sind. Dort heißt es: „In fast allen Berichten wird die Frage vollständiger und gleichberechtigter Teilhabe für Frauen aufgeworfen“ (Nr. 64). Im Bericht der Bischofskonferenz im Heiligen Land ist zu lesen: „In einer Kirche, in der fast alle Entscheidungsträger Männer sind, gibt es wenige Räume, in denen Frauen ihrer Stimme Gehör verschaffen können“ (Nr. 61). Erwartungen im Blick auf ein neues Nachdenken über Dienste und Ämter von Frauen werden im Süden wie im Norden, im Osten wie im Westen der Weltkirche ausgesprochen. Unterscheidungen bei spezifischen Fragen werden angemahnt – auch im Blick auf den Diakonat und die Priesterweihe von Frauen (vgl. Nr. 64). Dieser Einsicht folgt auch der hier vorgelegte Handlungstext.

(2) An theologischen Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum – an Fakultäten und Instituten – ist es in den letzten Jahrzehnten zu einer soliden theologischen, philosophischen und

sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung um Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und der Partizipation von Frauen in allen Bereichen des kirchlichen Lebens unter Berücksichtigung ökumenischer Aspekte gekommen. Dabei sind in den letzten Jahren wichtige Studien zum Amt der Diakonin und zur Christusrepräsentanz im sakramentalen Amt vorgelegt worden. Wir sehen die Bedeutung des Synodalen Wegs unserer deutschen Ortskirche für die Weltkirche wesentlich darin, diese Argumentationen aufzugreifen und konkrete Folgerungen im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit zu bedenken.

(3) Dem *Sensus fidelium* des ganzen Volkes Gottes, und hier im Besonderen jenem von Frauen, möge weiter Raum gegeben werden. In den Frauenverbänden und bei Initiativen von Gläubigen an der Basis gibt es seit Jahrzehnten in jeder Altersgruppe sehr viele Stimmen, die sich für eine Öffnung aller Ämter für Frauen aussprechen. Wir legen daher der Synodalversammlung ein Votum zum sakramentalen Diakonat der Frau und ein Votum zum Umgang mit der Debatte um den Zugang von Frauen zum gesamten sakramentalen Amt vor.

(4) Der Zugang von Frauen zu den sakramentalen Ämtern muss auch unter dem Gesichtspunkt der Gleichberechtigung betrachtet werden. Die Position des kirchlichen Lehramtes überzeugt weltweit immer weniger. Weltweit wird die Beendigung der Ungleichbehandlung aufgrund des Geschlechts gefordert, die zum Glaubwürdigkeitsdefizit der katholischen Kirche beiträgt.

Voten

Öffnung des Sakramentalen Diakonats für Frauen

(5) Das Gespräch über den Zugang von Frauen zum Diakonat wird in der deutschen Ortskirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf einer breiten theologischen und kirchlichen Basis geführt. Mit der Einrichtung des Ständigen Diako-

nats als eigenständiges sakramentales Amt mit einer Weihe „zum Dienst“ (LG 29) ist das diakonische Profil der Kirche geschärft worden. Der Diakonat wird im Rahmen des einen sakramentalen Heildienstes der Kirche als besondere Repräsentanz des diakonischen Christus verstan-

den. In den biblischen Schriften wird die Tätigkeit von Diakoninnen in den frühen Gemeinden bezeugt. Die Akten früher Konzilien dokumentieren Formulare zur Weihe von Diakoninnen in liturgischen Feiern. In den christlichen Ostkirchen wurde das Amt der Diakonin lange bewahrt und findet heute neue Aufmerksamkeit. Angesichts der starken Präsenz von Frauen in sehr vielen unterschiedlichen diakonischen Bereichen in ehrenamtlichen und hauptamtlichen Diensten stellt sich in den letzten Jahren die Frage nach der Öffnung des diakonischen Amtes für Frauen. Angesichts der immer weiter voranschreitenden Professionalisierung der verschiedenen diakonischen Tätigkeiten ist der Gefahr eines Auseinanderklaffens von Caritas und Pastoral zu begegnen. Diakonisches Handeln ist eine Gestalt der Verkündigung des Evangeliums, und umgekehrt braucht die Verkündigung des Evangeliums den Bezug zu Erfahrungen in der Diakonie.

(6) Mit der Zulassung von Frauen zum Diakonat verbinden viele die Stärkung des caritativen Grundvollzugs, den das Zweite Vatikanische Konzil neben der Aufgabe der Evangelisierung durch die Verkündigung des Wortes Gottes und durch die liturgische Feier der Sakramente als drittes wesentliches Moment der Identität der Kirche herausgestellt hat. Kirche vollzieht sich dann als Kirche Jesu Christi, wenn sie in den Spuren des „armen Jesus“ (LG 8) die Barmherzigkeit Gottes konkret werden lässt.

Votum im weltkirchlichen Kontext:

(7) Die deutschen Bischöfe setzen sich für eine Mitsprache der regionalen Bischofskonferenzen bei Bestellung von Mitgliedern päpstlicher oder kurialer Kommissionen zur Beratung über Fragen des Diakonates ein, um die positive Möglichkeit des Diakonates für Frauen zu fördern. Es sollten baldmöglichst die Ergebnisse der bereits eingesetzten Kommissionen veröffentlicht werden.

(8) In diesem Zusammenhang setzen sich die deutschen Bischöfe auf gesamtkirchlicher Ebene weiterhin und bei der Weltsynode für die Zulassung von Frauen zum sakramentalen Diakonat für alle die Teilkirchen ein, die dies aufgrund ihrer pastoralen Situation wünschen.

Votum im Kontext der deutschen Ortskirche:

(9) Auf den verschiedenen Ebenen der deutschen Ortskirche, in den Bistümern und Verbänden, in Fortbildungsveranstaltungen für pastorale Mitarbeiter*innen und in der theologischen Ausbildung

an Fakultäten und Instituten wird ein vertieftes Verständnis für das diakonische Wesen der Kirche angestrebt.

(10) In der wissenschaftlich-theologischen Forschung werden weitere Forschungen über den Diakonat aus einer sakramententheologischen und diakonie-theologischen Perspektive ange stellt. Ein besonderes Augenmerk ist dabei auf den Diakonat von Frauen zu legen, auch im ökumenischen Gespräch mit den orthodoxen Kirchen und ihre Erfahrungen mit geweihten Diakoninnen.

(11) Die Verantwortlichen für die Ausbildung und den Einsatz der Ständigen Diakone auf Bundesebene (Bundesarbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat) und, wo dies möglich ist, auch der Diözesen, nehmen die Arbeit des Netzwerkes Diakonat der Frau wertschätzend wahr, treten mit den Verantwortlichen dieses Netzwerkes in einen lebendigen Austausch ein und integrieren die Erfahrungen der Ausbildungskurse des Netzwerkes in die Diakonenausbildung vor Ort, um so eine gemeinsame Ausbildung vorzubereiten für eine Zeit, in der Frauen zu den Bewerberkreisen zugelassen werden.

Zugang von Frauen zum gesamten sakramentalen Amt

(12) Hinsichtlich der Frage des Zugangs von Frauen zum gesamten sakramentalen Amt gilt, was im Grundtext *Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche* (Nr. 1 mit Verweis auf Nr. 5.3) als Auftrag formuliert wurde: „Darum ist die Frage an die höchste Autorität in der Kirche (Papst und Konzil) zu richten, ob die Lehre von *Ordinatio Sacerdotalis* nicht geprüft werden muss: Im Dienst der Evangelisierung geht es darum, eine entsprechende Beteiligung von Frauen an der Verkündigung, an der sakramentalen Repräsentanz Christi und am Aufbau der Kirche zu ermöglichen. Ob die Lehre von *Ordinatio Sacerdotalis* die Kirche unfehlbar bindet oder nicht, muss dann verbindlich auf dieser Ebene geprüft und geklärt werden.“

(13) Die bisher in den vorliegenden lehramtlichen Dokumenten vorgetragenen theologischen Argumentationen sind daher im weltkirchlichen Kontext einer kritischen Überprüfung zu unterziehen, bei der die dazu erforderliche wissenschaftliche Expertise einzuholen ist. Neben den theologischen Disziplinen sind im Blick auf hermeneutische Vorverständnisse auch die Philosophie sowie die Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften am Prozess der Reflexion zu beteiligen. Dazu wollen wir in den weltkirchlichen

Diskurs die pastoralen Erwägungen und theologischen Forschungen aus dem Kontext der deutschen Ortskirche einbringen. Dazu ermutigt uns das Vorbereitungsdokument zur Synode *Mach den Raum deines Zeltes weit*, das in Nr. 64 dokumentiert, dass „in einigen Bereichen“ der Weltkirche diese Frage ebenfalls gestellt wird.

(14) Die pastoralen Erwägungen und theologischen Forschungen aus dem Kontext der deutschen Ortskirche werden auf allen Ebenen der internationalen Beratungen in den weltkirchlichen Diskurs eingebracht. Die theologischen Argumente zur Zulassung von Frauen zum sakramentalen Amt sollen in dem von Papst Franziskus angestoßenen synodalen Prozess aufgegriffen und in interkontinentalen Perspektiven beraten werden. Dabei kommt dem Lehramt die Aufgabe einer Prüfung der Verbindlichkeit der lehramtlichen Aussage in *Ordinatio sacerdotalis* zu.

(15) Es wird als eine Form der kontinuierlichen Fortsetzung der Beratung der Themen des Synodalen Wegs eine Kommission eingerichtet, die sich ausschließlich mit der Thematik des sakramentalen Amtes von Menschen jeden Geschlechts befasst.

Begründung

(16) Viele in der Wissenschaft tätige Theolog*innen – nicht nur in Deutschland – konstatieren, dass es eine erhebliche Diskrepanz zwischen diversen lehramtlichen Argumentationen für einen Ausschluss von Frauen aus dem sakramentalen Amt einerseits und den Erkenntnissen aus der aktuellen Forschung und Lehre der Theologie, die dagegen sprechen, andererseits gibt.

(17) In der Kirchengeschichte gab es mehrfach Anlässe, eine einstmals bezogene Lehrposition zu überdenken. Das Wissen um die Geschichtlichkeit der Erkenntnis einer religiösen Wahrheit ist der theologischen Hermeneutik vertraut. Nur ein Austausch der Erkenntnisse unter Einübung aller Methoden sowie Einbeziehung unterschiedlicher theologischer, spiritueller und pastoraler Ansichten kann angesichts der Komplexität der Thematik heute noch überzeugen. Die Kirche ist glaubwürdig, wenn sie als diakonische Kirche Zeugnis von der Barmherzigkeit Gottes gibt. Menschen aller Geschlechter stehen an der Seite derer, die Not leiden, denen Gewalt widerfährt, die ausgegrenzt werden aufgrund von Geschlecht, sozialer oder ethnischer Zugehörigkeit. Die Öffnung des sakramentalen Diakonats für Frauen wird zu dieser Glaubwürdigkeit beitragen

und das diakonische Profil der Kirche schärfen. Menschen gleich welchen Geschlechts sind in gleicher Weise zum diakonischen Dienst berufen. Gerade die Auseinandersetzung mit der Öffnung des sakramentalen Diakonats für Frauen bietet die Chance für einen grundsätzlichen Reflexionsprozess auf die sakramentale Struktur der Kirche. Ein solcher Weg kann auch zur Ausgestaltung von neuen Formen von Diensten und Ämtern auf dem Weg zu einer geschwisterlichen Kirche führen. Frauen im sakramentalen Diakonat stärken den „Blick des Lebens“ in der Vielfalt unserer Lebenswirklichkeiten und können auf diese Weise heilsam in Kirche und Gesellschaft hinein wirken.

(18) Die auf dem Synodalen Weg in Deutschland weitergeführten theologischen Argumentationen im Blick auf die Teilhabe von Frauen am sakramentalen Amt haben zur Voraussetzung, dass die bisher vorliegenden Lehrtexte nicht den Grad letztgültiger Verbindlichkeit erreicht haben – oder dass angesichts neuer Erkenntnisse und kultureller Entwicklungen eine solche Verbindlichkeit neu bedacht und ggf. revidiert werden muss. In der Kontroverse um diese Frage sollte nachdenklich stimmen, dass eine große Zahl von Christgläubigen die Rezeption der Annahme, nur ein Mann könne aufgrund seiner natürlichen Ähnlichkeit mit Jesus der eucharistischen Liturgie vorstehen, verweigert. Aufgabe des Lehramtes ist, die Verbindlichkeit des Schreibens *Ordinatio sacerdotalis* zu klären, erst dann kann der *Sensus fidelium* („Glaubenssinn der Gläubigen“ im Sinne von LG 12) als *Consensus fidelium* verstanden werden, der nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht irren kann.

(19) Es ist die biblisch bezeugte Lehre, dass in der Taufe die Einheit mit Christus Jesus begründet ist, welche die Unterscheidung nach dem Geschlecht ebenso wie die nach Herkunftsreligion und gesellschaftlichem Status auf der Heilsebene aufhebt (vgl. Gal 3,28). Dies hat eine vom Heiligen Geist geleitete Unterscheidung zwischen dem göttlichen Grund der Erlösung und der historisch gewordenen irdischen Gestalt der Kirche als Ort der Erfahrung erlösten Daseins zur Folge. Dabei ist die soteriologische, also auf Erlösung der Menschen ausgelegte Intention der Menschwerdung Gottes in Christus Jesus das Leitbild der Reflexion: In der Nachfolge des Gekreuzigten, des Gottmenschen Christus Jesus, geben Menschen Tag für Tag ihr Leben für die Verkündigung des Evangeliums hin, sie stärken die österliche Hoffnung, sie heilen bei seelischen Nöten und

Diakonat der Frau auf dem synodalen Weg

mahnen zu einem Leben in Liebe selbst zu feindlich Gesonnenen. Sie repräsentieren im amtlichen Dienst Jesus Christus, indem sie trotz aller menschlichen Schwäche berufen sind, immerzu auf seine Gegenwart zu verweisen. Umfassend geistlich und theologisch gebildet, ermutigen sie durch ihre amtliche Verkündigung alle Menschen, an Jesus Christus zu glauben, sich taufen zu lassen, in der Feier der Sakramente Jesus Christus zu begegnen und diakonisch zu handeln.

https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/beschluesse-broschueren/SW16-Frauen-in-sakramentalen-Aemtern.Handlungstext.pdf

Auch alle anderen Beschlüsse des Synodalen Wegs sind im Broschüren-Format abrufbar unter:

<https://www.synodalerweg.de/beschluesse>

Die Abstimmungsergebnisse, inklusive der Ergebnisse der namentlichen Abstimmungen sind einzusehen unter:

<https://www.synodalerweg.de/dokumente-reden-und-beitraege>

Diakonat der Frau auf der Weltsynode

Der nächste Schritt auf dem Weg zur Bischofssynode im Oktober 2023 – das „Instrumentum laboris“

Das Motto der kommenden Weltsynode heißt: „Für eine synodale Kirche – Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe“. Den Vorbereitungsprozess hatte Papst Franziskus im Sinne der Teilhabe aller Gläubigen vor etwa zwei Jahren in den Ortskirchen starten lassen. Nach Abschluss der breiten Konsultations- und Beratungsphase mündet das Projekt nun in die zwei Versammlungen der Bischofssynode, die im Oktober 2023 und 2024 in Rom stattfinden werden.

Die überwiegende Mehrheit bei den beiden Versammlungen werden die rund 290 Bischöfe stellen. Für Deutschland hat die Deutsche Bischofskonferenz die Bischöfe Dr. Georg Bätzing (Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz), Dr. Franz-Joseph Overbeck (Essen) und Dr. Bertram Meier (Augsburg) bestimmt. Hinzu kommen diesmal weitere, erstmals stimmberechtigte (!) 70 Mitglieder. Diese können Priester, Ordensleute, Diakone und Lai*innen sein. Sie werden vom Papst aus einer Liste von 140 Personen ausgewählt, die von der Leitung der diesjährigen Kontinentalversammlungen zusammengestellt wurde.

Nach Angaben der Synodenleitung sollen 50 Prozent der ausgewählten Personen Frauen sein. Damit werden erstmals insgesamt mindestens 40 Frauen mit Stimmrecht dabei sein.

Am 20. Juni 2023 veröffentlichte der Vatikan in mehreren Sprachen das „**Instrumentum laboris**“, das entscheidende Arbeitsdokument für die Bischofssynode. Auf gut 70 Seiten werden Leitfragen und Arbeitsblätter für die Synodalversammlung vorgelegt. In das finale Arbeitsdokument sind Ergebnisse der Beratungen der Bischofskonferenzen auf der Ebene der Ortskirchen (vgl. das Arbeitsdokument DCS für die kontinentale Etappe

„Mach den Raum deines Zeltes weit“) und der Kontinentalversammlungen eingeflossen.

Vgl. für alle Kontinente:

https://www.synod.va/en/synodal-process/the-continental-stage/final_document.html

Für die europäische Kontinentalversammlung in Prag:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_download/s/dossiers_2023/2023-Abschlussdok-Kontinentalversammlung-Prag-DE.pdf

Einleitend heißt es in dem Arbeitsdokument, es wolle den (Glaubens-)Erfahrungen des Gottesvolkes Rechnung tragen. Zugleich sei die Vielfalt der Ortskirchen auch mit Herausforderungen verbunden, die sich aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten ergäben.

Immer wieder betont das Dokument, eine synodale Kirche sei eine zuhörende, demütige und lernende Kirche, eine Kirche der Begegnung und des Dialoges, die keine Angst vor Vielfalt habe und nicht in die Gleichförmigkeit zwingen. Sie sei „eine Kirche im Aufbruch, in der sich alle angenommen fühlen“, sei offen und einladend. Sie wolle die Beziehung zwischen Liebe und Wahrheit tiefer erfassen und sei in der Lage, „mit Spannungen umzugehen, ohne von ihnen unterdrückt zu werden“. Sie nähre sich aus dem Glauben und „der Quelle des Mysteriums, das sie in der Liturgie feiert“ und sei eine „Kirche der Unterscheidung“ – in der Vielfalt der Bedeutungen, die dieser Begriff in den verschiedenen geistlichen Traditionen angenommen habe.

Es wird festgestellt, dass sich in der ersten Phase der Weltsynode über alle Kontinente hinweg das „Gespräch im Geist“ (auch „geistliches Gespräch“ oder „synodale Methode“) als fruchtbar erwiesen habe. Damit sei eine Atmosphäre gemeint, „die den Austausch von Lebenserfah-

rungen und den Raum für Unterscheidung in einer synodalen Kirche ermöglicht“.

Dies wird im ersten Teil, dem Teil A, der Eigen-schaften und Unterscheidungsmerkmale einer synodalen Kirche herausstellt, als eine „ganzheitliche Erfahrung“ von Synodalität bezeichnet.

Im zweiten Teil, dem Teil B, mit dem Titel „Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe“ werden zunächst in einem theoretischen Teil die drei prioritären Fragestellungen für eine synodale Kirche entfaltet, die sich in der weltweiten synodalen Phase auf allen Kontinenten am stärksten herauskristallisiert haben. Sie erfassen zentrale Themenfelder wie Theologie und Kirchenrecht ebenso wie Seelsorge, Liturgie, Spiritualität und das kirchliche Miteinander.

B 1. Eine Gemeinschaft, die ausstrahlt: Wie können wir noch stärker zu einem Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit werden?

B 2. Gemeinsame Verantwortung in der Sendung: Wie können wir Fähigkeiten und Aufgaben im Dienst des Evangeliums besser miteinander teilen?

B 3. Teilhabe, Leitungsaufgaben und Autorität. Welche Prozesse, Strukturen und Institutionen gibt es in einer missionarisch-synodalen Kirche?

Zu diesen drei Fragestellungen gibt es jeweils fünf Arbeitsblätter für die Synodalversammlung. Sie machen den Großteil des Dokumentes aus. Diese Fragen sollen bei der Synode im Oktober abwechselnd in Plenarversammlungen (Congregationes Generales) und in Gruppenarbeit (Sitzungen der Circuli Minores) behandelt werden. In der Plenarversammlung sollen die Fragen entsprechend der Reihenfolge im Arbeitsdokument behandelt werden. In den Sitzungen der Arbeitsgruppen sollen jeweils fünf Fragen-Arbeitsblätter abgearbeitet werden. Im letzten Teil der Synode will man dann konkrete Wege ausarbeiten, „auf denen wir gemeinsam weitergehen können, indem wir die Erfahrung des Volkes Gottes weiter aufarbeiten und die notwendigen vertiefenden Studien, vor allem theologischer und kirchenrechtlicher Art, im Hinblick auf die zweite Tagung der Synodenversammlung im Oktober 2024 fördern“.

Jedes dieser zwei- bis dreiseitigen Arbeitsblätter hat den gleichen Aufbau. Nach einer Kontextualisierung des jeweiligen Themas mit mehreren Punkten wird eine so genannte „Frage zur Unterscheidung“ formuliert. Daran anschließend wer-

den so genannten „Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion“ zusammengestellt.

Das Arbeitsdokument zeichnet sich insgesamt durch eine einladende, verständliche Sprache aus. Der Duktus ist ergebnisoffen, zu Nachdenken und Diskussion auffordernd. Es kommen alle kritischen Themen, die auch in Deutschland im Synodalen Weg diskutiert wurden und werden, zur Sprache. Der Skandal des Missbrauchs wird nicht verschwiegen, ebenso wenig wie die Fragen nach Macht, Transparenz, Teilhabe, notwendigen strukturellen Veränderungen, Eigenverantwortung der Ortskirchen und einer Klärung des Verhältnisses zwischen Kollegialität der Bischöfe und dem Papst. So wird zum Beispiel gefragt: „Inwieweit verpflichtet die Übereinstimmung mehrerer ortskirchlicher Gruppierungen (Partikularkonzile, Bischofskonferenzen usw.) in ein und derselben Frage den Bischof von Rom, diese für die Weltkirche zu übernehmen?“ (B 3.4) Auch der Zugang verheirateter Männer – allerdings nirgendwo der Zugang von Frauen – zum Priesteramt wird zur Diskussion gestellt (B 2.4)

Die für das Netzwerk besonders wichtige Frage kommt im Arbeitsblatt B 2.3 zur Sprache: „Wie kann die Kirche unserer Zeit ihre Sendung durch eine stärkere Anerkennung und Förderung der Taufwürde von Frauen fördern?“ (S. 48)

Unter Punkt 4 heißt es: „Die Kontinentalversammlungen des Nahen Ostens, Lateinamerikas, Ozeaniens und Europas sowie die Synthesen zahlreicher Bischofskonferenzen fordern, die Frage des Zugangs von Frauen zum Diakonat neu zu überdenken. Ist es möglich, das vorzusehen, und in welcher Form?“ (S. 50)

Es zeigt sich also, dass die deutsche Kirche keineswegs allein da steht. Das Argument, weltkirchlich sei der Diakonat der Frau kein Thema, kann nicht länger aufrechterhalten werden. Die Formulierung „Zugang von Frauen zum Diakonat“ macht optimistisch, dass hier kein diakonisches Sonderamt für Frauen gemeint ist. Damit sieht sich das Netzwerk in seiner klaren und eindeutigen Fokussierung auf die Forderung nach Öffnung des Diakonats für Frauen bestätigt. Weltkirchlich erscheint das in der derzeitigen Situation als eine realistische Forderung.

Ob jedoch die Hoffnungen auf Reform und Erneuerung, die die Lektüre des Instrumentum laboris weckt, am Ende eingelöst werden, bleibt abzuwarten. Nach den Erfahrungen mit der Amazonas-Synode sind Zweifel nur allzu berechtigt.

Irmentraud Kobusch

Diakonat der Frau auf der Weltsynode

Das Arbeitsblatt zur Frage der gerechten Teilhabe von Frauen an der Sendung der Kirche ist für das Netzwerk von besonderer Bedeutung. Darum präsentieren wir den Text hier im vollen Umfang:

Wie kann die Kirche unserer Zeit ihre Sendung durch eine stärkere Anerkennung und Förderung der Taufwürde von Frauen fördern?

In der Taufe geht der Christ eine neue Verbindung zu Christus ein und in Ihm und durch Ihn mit allen Getauften, mit dem gesamten Menschengeschlecht und der gesamten Schöpfung. Als Töchter und Söhne des einen Vaters, gesalbt durch denselben Geist kraft dieser gemeinsamen Verbindung zu Christus, sind die Getauften sich einander als Mitglieder des einen Leibes geschenkt, in dem sie dieselbe Würde genießen (vgl. Gal 3,26–28). Die Phase des Zuhörens hat das Bewusstsein um diese Realität unterstrichen und aufgezeigt, dass sie im Leben der Kirche auch durch Beziehungen der Wechselseitigkeit, Gegenseitigkeit und Komplementarität zwischen Frauen und Männern immer konkreter verwirklicht werden muss:

a) Alle Kontinentalversammlungen rufen trotz der unterschiedlichen Perspektiven der einzelnen Kontinente im Wesentlichen einstimmig dazu auf, der Erfahrung, dem Status und der Rolle von Frauen Aufmerksamkeit zu schenken. Sie feiern den Glauben, die Teilhabe und das Zeugnis sehr vieler Frauen in der ganzen Welt, die als Laiinnen und Geweihte das Evangelium verkünden und oft als erste zum Glauben erziehen, und nehmen ihren Beitrag besonders am „prophetischen Rand“, an abgelegenen Orten und in sozial problematischen Kontexten wahr;

b) Darüber hinaus rufen die Kontinentalversammlungen zu einer vertieften Reflexion über die Realität misslungener Beziehungen auf, die auch strukturelles Versagen bezeugen und das Leben von Frauen in der Kirche belasten, und laden zu einem Prozess der ständigen Umkehr ein, um zu versuchen, in größerer Fülle zu dem zu werden, was wir in der Taufe bereits sind.

Zu den Prioritäten der Synodalversammlung gehört die Behandlung der Freuden und Spannungen sowie der Chancen für Umkehr und Erneuerung darin, wie wir Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Kirche auch im konkreten Verhältnis zwischen geweihten Amtsträgern, Frauen und Männern des geweihten Lebens sowie Laiinnen und Laien leben;

c) In der ersten Phase der Synode haben sich Fragestellungen zur Teilhabe von Frauen, ihrer Anerkennung, zu Beziehungen, in denen Männer und Frauen sich gegenseitig unterstützen, und

der Präsenz von Frauen in verantwortlichen und Leitungspositionen als entscheidend für die Suche danach erwiesen, wie die Sendung der Kirche synodaler gestaltet werden kann. Frauen, die an der ersten Phase teilgenommen haben, haben klar den Wunsch geäußert, dass Gesellschaft und Kirche ein Ort des Wachstums, der aktiven Teilhabe und einer gesunden Zugehörigkeit für alle Frauen sein müssen. Sie bitten die Kirche, an ihrer Seite zu stehen, um die Verwirklichung dieses Wunsches zu begleiten und zu fördern. In einer Kirche, die wirklich synodal sein will, müssen diese Fragen gemeinsam bearbeitet werden und es müssen gemeinsam konkrete Antworten für eine stärkere Anerkennung der Taufwürde von Frauen und für den Kampf gegen jegliche Form von Diskriminierung und Ausgrenzung, denen sie in der kirchlichen Gemeinschaft und der Gesellschaft zum Opfer fallen, entwickelt werden;

d) Abschließend betonen die Kontinentalversammlungen die Pluralität der Erfahrungen, Standpunkte und Perspektiven von Frauen und bitten darum, diese Vielfalt in der Arbeit der Synodalversammlung anzuerkennen und dabei zu vermeiden, Frauen als homogene Gruppe oder abstraktes oder ideologisches Diskussionsthema zu behandeln.

Frage für die Unterscheidung

Welche konkreten Schritte kann die Kirche unternehmen, um ihre Verfahren, institutionellen Regelungen und Strukturen zu erneuern und zu reformieren, damit auch in der Leitung und bei Entscheidungsprozessen im Geiste der Gemeinschaft und mit Blick auf die Sendung eine stärkere Anerkennung und Teilhabe von Frauen ermöglicht wird?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Frauen spielen bei der Weitergabe des Glaubens in den Familien und Pfarreien, im geweihten Leben, in Vereinigungen und Bewegungen, in Laieneinrichtungen sowie als Lehrerinnen und Katechetinnen eine Rolle im Vordergrund.

Wie kann man ihren schon jetzt bemerkenswerten Beitrag anerkennen, unterstützen und be-

gleiten? Wie wird er besser zur Geltung gebracht, damit wir lernen, eine immer synodale Kirche zu sein?

2) Die Charismen von Frauen sind bereits heute in der Kirche gegenwärtig und am Werk. Was können wir tun, um sie zu unterscheiden und zu unterstützen und zu lernen, was der Geist uns durch sie lehren will?

3) Alle Kontinentalversammlungen rufen dazu auf, die Frage der Teilhabe von Frauen an der Leitung, an Entscheidungsprozessen, Sendung und Ämtern auf allen Ebenen der Kirche mit Unterstützung geeigneter Strukturen in Angriff zu nehmen, damit dies nicht nur ein allgemeines Bestreben bleibt.

a) Wie können Frauen in jedem dieser Bereiche zahlreicher und auf neue Weise einbezogen werden?

b) Wie können Frauen im geweihten Leben besser in der Leitung und bei Entscheidungsprozessen vertreten sein, besser vor Formen von Missbrauch geschützt und auch gerechter für ihre Arbeit entlohnt werden?

c) Wie können Frauen zur Leitung beitragen und dabei helfen, mehr Verantwortungsbewusstsein und Transparenz zu fördern und das Vertrauen in die Kirche zu festigen?

d) Wie können wir die Reflexion über den Beitrag von Frauen zur theologischen Reflexion und zur Begleitung von Gemeinschaften vertiefen?

Wie können wir diesem Beitrag in den formalen Unterscheidungsprozessen auf allen Ebenen der Kirche Raum und Anerkennung verschaffen?

e) Welche neuen Ämter könnten geschaffen werden, um Mittel und Möglichkeiten für eine effektive Teilhabe von Frauen an der Unterscheidung und in Entscheidungsgremien bereitzustellen? Wie kann die Mitverantwortung in Entscheidungsprozessen an abgelegenen Orten und in sozial problematischen Kontexten erhöht werden, wo Frauen oft die Hauptverantwortlichen in der Seelsorge und Evangelisierung sind? In den Beiträgen, die in der ersten Phase eingegangen sind, wird darauf hingewiesen, dass es zu Spannungen mit geweihten Amtsträgern kommt, wenn es in der Mitverantwortung und bei gemeinsamen Entscheidungsprozessen an Dynamik fehlt.

4) Die Kontinentalversammlungen des Nahen Ostens, Lateinamerikas, Ozeaniens und Europas sowie die Synthesen zahlreicher Bischofskonferenzen fordern, die Frage des Zugangs von Frauen zum Diakonat neu zu überdenken. Ist es möglich, das vorzusehen, und in welcher Form?

5) Wie können Männer und Frauen bei der Ausübung des pastoralen Amtes und der damit verbundenen Verantwortung besser zusammenarbeiten?

Instrumentum laboris B 2.3, S. 48–50.

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_download/s/presse_2023/2023-Instrumentum-laboris-TED.pdf

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

Eine historisch-kirchenpolitische Einordnung

Seit der Wiedereinführung des Ständigen Diakonats (leider nur für Männer) durch das 2. Vatikanische Konzil wird immer wieder die Frage nach dem eigenen Profil dieses Amtes gestellt. Zwar heißt es in den einschlägigen Sätzen in *Lumen gentium*, dass die Diakone die Handauflegung „nicht zum Priestertum, sondern zur Dienstleistung empfangen“. „Mit sakramentaler Gnade gestärkt, dienen sie dem Volke Gottes in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium.“ (LG 29).

Doch was das konkret für die Ausgestaltung dieses neuen-alten Amtes angesichts der Herausforderungen der Zeit bedeutet, bleibt weitgehend unklar und wird bis heute diskutiert.

Das Amt, das zur Durchgangsstufe auf dem Weg zum Priestertum verkümmert war, erhält seinen Platz in der Kirche und seine Besonderheit zurück. Aber es ist bis heute eines in Bewegung und Wandel.

„So wundert es nicht, dass auch heute das Bild einer Baustelle in den Sinn kommt, wenn es um die Identität des Diakonenamtes geht ... Die Frage drängt sich auf, ob die Beweglichkeit und Vielgestaltigkeit eine Last ist oder gar selbst Identität ausmacht.“ (Stefan Sander „Das bewegliche Amt“, Vorwort, *Diaconia Christi*, 55, 2020/1)

Für viele Diakone ist die Suche nach ihrem Ort in der Kirche eine ständig neue Herausforderung. Das belegt die großangelegte Studie über das Selbstbild von Diakonen von Norbert Hark, die

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

kürzlich auf einer Tagung vorgestellt wurde und die demnächst veröffentlicht wird. Gabriele Greef berichtet davon in dieser Ausgabe der Pinwand (siehe S. 15f: Selbstkonzept von Ständigen Diakonen im Zivilberuf).

Die **Karikaturen von Ilse Schüllner**, die wir hier aus ihrem Nachlass zum ersten Mal veröffentlichen, zeigen in bitterer Ironie, wie mühsam diese Suche ist. In Gesprächen wird immer wieder deutlich, dass Diakone vielerorts als klerikal oder als „geweihte Obermessdiener“ wahrgenommen werden. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass manchen, insbesondere Frauen, der Diakonatsamt überflüssig und nicht erstrebenswert erscheint. Gerade Frauen stören sich anderer-

seits auch daran, wenn der Auftrag zum „Dienen“ einseitig und missverständlich überbetont wird und aus dem Blick gerät, dass der sakramentale Diakonatsamt in seiner spezifischen Weise ein Leitungsamt ist.

Eine beachtenswerte Sicht auf das Amt des Diakonats eröffnet **Papst Franziskus**. Für ihn sind die Diakone „das Gesicht der Kirche im Alltag, einer Gemeinschaft, die unter den Menschen lebt und unterwegs ist und wo nicht der groß ist, der befiehlt, sondern der dient (vgl. Lk 22,26).“

Ansprache an die Diakone des Internationalen Diakonatszentrums IDZ am 4. Juni 2016

<http://diaconia-idz.org/blog/news/diakone-sind-das-gesicht-der-kirche-im-alltag.html>



Für ihn sind Diakone „Hüter des Dienens in der Kirche“ und damit auch Hüter „der wahren »Macht« in der Kirche“, „damit niemand über die Macht des Dienens hinausgeht.“ Sie sind für ihn „eine Hilfe, die Plage des Klerikalismus zu überwinden, die eine Kaste von Priestern »über« das Volk Gottes stellt. Das ist der Kern des Klerikalismus: eine Priesterkaste »über« dem Gottesvolk. Und wenn man keine Lösung dafür findet, wird der Klerikalismus in der Kirche weitergehen. Gerade weil die Diakone sich dem Dienst an diesem Volk widmen, erinnern sie daran, dass sich im Leib der Kirche niemand über den anderen erheben kann.“

Er ermutigt die Diakone, sie sollten Wächter sein, „nicht nur, dass ihr die Fernstehenden und Armen zu erspähen wisst – das ist nicht so schwer –, sondern dass ihr der christlichen Gemeinschaft helft, Jesus in den Armen und Fernstehenden zu erkennen, während er durch sie an unsere Türen klopft. Und auch eine katechetische, prophetische Dimension, so möchte ich sagen, des Wächters, Propheten und Katecheten, der weiter zu

Unser Diakon – der geweihte Ausschussmeister, Karikatur von Ilse Schüllner †

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

sehen versteht und den anderen helfen kann, weiter zu sehen, und auch die Armen zu sehen, die weit weg sind ... Welche Not auch immer es sein mag, den Herrn darin sehen. So erkennt auch ihr den Herrn, wenn er in den vielen seiner geringsten Brüder und Schwestern bittet, genährt, aufgenommen und geliebt zu werden. Das ist es.“

Ansprache an die Ständigen Diakone des Bistums Rom am 19. Juni 2021

<https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2021/june/documents/20210619-diaconi.html>

Was das konkret bedeuten kann, wird seit Jahren zu umschreiben versucht. Da ist vom „Brückenbauer“ die Rede, vom Repräsentanten des dienenden Christus, vom „Auge der Kirche bei den Armen“. Der Diakon muss „stören, Scheinsicherheiten durchkreuzen, verunsichern, Milieus aufbrechen, Erbärmliches ins Wort bringen“, „ein Diener praktisch-existenzialer Ehrlichkeit“ sein, „Anwalt des Konkreten“. Er muss Themen setzen und „Selbstverständlichkeiten des Christentums als Provokation herausschreien“.

Arno Zahlauer beim Diakonentag der Bistümer Osnabrück und Münster, 2017

<https://www.kirche-und-leben.de/artikel/diakone-sollen-stoerer-und-keine-lueckenbuesser-sein>

Für **Rainer Bucher** repräsentiert der Ständige Diakon eine Realität von möglichem Machtverzicht. Er ist ein Signal für eine Ämterstruktur, „die nichts anderes sein will als Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes bei den Menschen“. „Ständige Diakone sind so etwas wie das unfestgestellte, unfestgelegte, das freie Weiheamt, frei von den Belastungen der Macht, des Patriarchalismus und des Klerikalismus in einer Kirche, die gerade einer ziemlich offenen und unsicheren Zukunft entgegengeht.“

Rainer Bucher, feinschwarz, 17. Mai 2021

<https://www.feinschwarz.net/der-staendige-diakon/>

In eine solche Richtung zielt, so ist jedenfalls zu hoffen, auch die **Behandlung des Ständigen Diakonats auf der bevorstehenden Weltsynode**, wenn im Themenfeld, wie „sich das Weiheamt in seinem Verhältnis zu den Taufämtern in sendungsorientierter Hinsicht besser zur Geltung bringen lässt“, auch über den Diakonats diskutiert werden soll mit der Frage: „Wie ist der Dienst des Ständigen Diakons in einer auf die Sendung ausgerichteten synodalen Kirche zu verstehen?“ (Instrumentum laboris B 2, 4 Nr. 4, S. 52). Auf die Problematik des Klerikalismus weist jedenfalls die Frage hin: „Wie können wir gemeinsam unterscheiden, inwieweit der Klerikalismus von geweihten Amts-



Unser Diakon – der Papierist. Karikatur von Ilse Schüllner †
trägern und Laien verhindert, dass sich die Berufung von Weiheämtern in der Kirche wie auch von anderen Gliedern des Volkes Gottes voll entfalten kann? Wie können wir gemeinsam Wege finden, um dies zu überwinden?“ (Instr. Lab.s B 2, 4 Nr. 7)

Dass das Amt des Diakonats sich in seiner vollen Schönheit und Bedeutung nur entfalten kann, wenn Männer und Frauen diesen Dienst leben, versteht sich nach all dem von selbst.

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

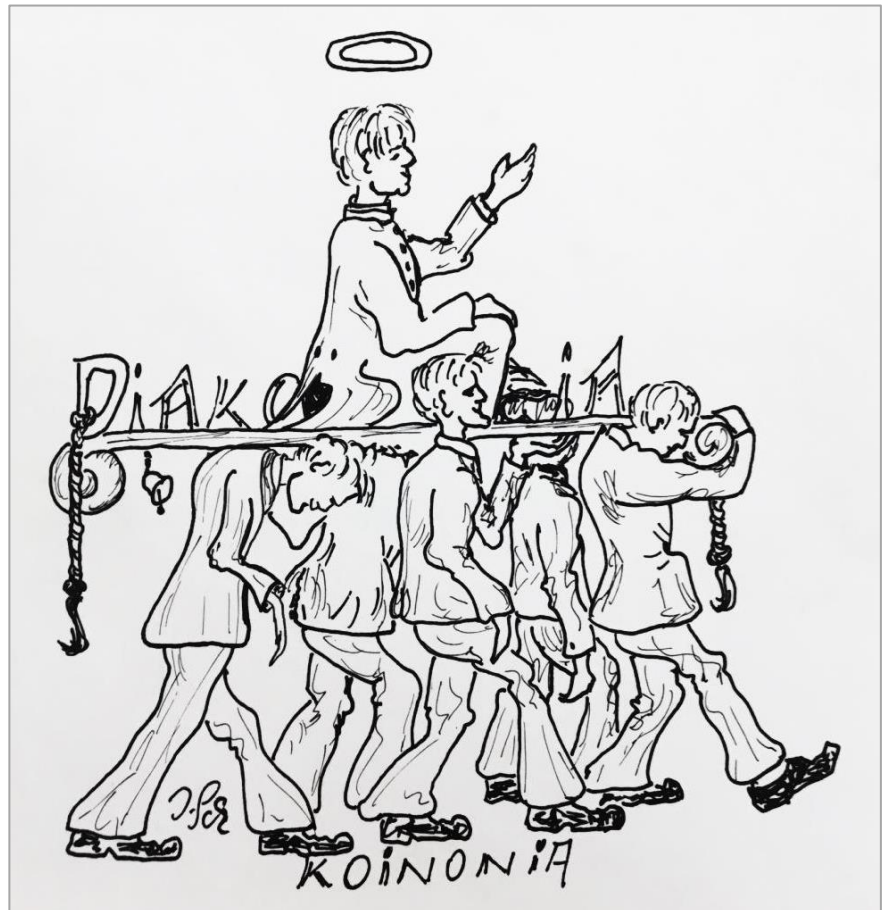
Im **Votum des Synodalen Wegs** wird das so formuliert: „Frauen im sakramentalen Diakonat stärken den ‚Blick des Lebens‘ in der Vielfalt unserer Lebenswirklichkeiten und können auf diese Weise heilsam in Kirche und Gesellschaft hinein wirken.“ „Die Kirche ist glaubwürdig, wenn sie als diakonische Kirche Zeugnis von der Barmherzigkeit Gottes gibt. Menschen aller Geschlechter stehen an der Seite derer, die Not leiden, denen Gewalt widerfährt, die ausgegrenzt werden aufgrund von Geschlecht, sozialer oder ethnischer Zugehörigkeit. Die Öffnung des sakramentalen Diakonats für Frauen wird zu dieser Glaubwürdigkeit beitragen und das diakonische Profil der Kirche schärfen.“

Für das **Netzwerk** gehören der Einsatz für den Diakonat der Frau und damit für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche und der Einsatz für eine diakonische Kirche, die auf der Seite der Armen und Ausgegrenzten steht, seit seiner Gründung untrennbar zusammen.

Das Netzwerk leistet damit seinen ganz eigenen Beitrag zur Schärfung des Profils des Amtes des Diakonats und seiner Bedeutung für das Leben der Kirche. Wir tun das auch durch

unsere Beiträge im theologischen Diskurs, als Referentinnen in unzähligen Bildungsveranstaltungen für Gruppen vor Ort und in Diskussionsrunden auf allen Ebenen. Und es geschieht ganz konkret durch das Glaubens- und Lebenszeugnis der Absolventinnen und Teilnehmerinnen unserer Diakonatskreise.

Irmentraud Kobusch



Koinonia (Gemeinschaft), Karikatur von Ilse Schüllner †

Ilse Schüllner – eine Pionierin der Diakonatsbewegung

Geboren 1940, studierte sie Theologie in Freiburg. Bis zu ihrer Pensionierung unterrichtete sie Religion und Mathematik an einem Gymnasium in Freiburg. Neben dem Schuldienst war sie in der Frauenseelsorge tätig, mit dem Anliegen, Frauen mit feministischer Theologie vertraut zu machen.

Seit 1967 engagierte sich Ilse Schüllner für den Diakonat der Frau. Sie war 20 Jahre im Vorstand des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ) und bis 1992 Mitglied in der Redaktion der „Diaconia Christi“.

Bei dem Stuttgarter Kongress zum Diakonat der Frau 1997 leitete sie den Arbeitskreis „Der Streit um den Diakonat der Frau – die Geschichte der katholischen Initiativen und Bewegungen“.

Sie gehört zu den Mitgründerinnen des Netzwerks.

Am 1. Juli 2011 verstarb Ilse Schüllner in Lunz (CH) in ihrem Wohnwagenchalet, einem Platz, der ihr lieb und vielleicht auch ihre Heimat geworden war. Ihre Tochter, Andrea Schüllner, übergab dem Netzwerk 2022 einige Stücke aus ihrem Nachlass und erteilte die Genehmigung für den Abdruck der Karikaturen in dieser Ausgabe der Pinwand. Dafür danken wir herzlich.

Ilse Schüllner hat zahlreiche Artikel zum Diakonat der Frau veröffentlicht, die bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

In einem Artikel für das Konradsblatt, der Wochenzeitung des Erzbistums Freiburg, schrieb sie

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

1995: „Viele Frauen fühlen sich zum Dienst in der Kirche als Diakonin berufen und wollen sich endgültig in die Nachfolge Christi einbinden, wie dies für Männer als wichtig erachtet wird. Die sakramentale Struktur unserer Kirche ist sehr kostbar und es wäre wichtig, dass Frauen darin aufgenommen werden. Hier stehen das sakramentale Selbstverständnis der Kirche und ihre Glaubwürdigkeit auf dem Spiel. Diese sakramentale Einbindung wäre auch ein notwendiges Zeichen dafür, dass die Berufungen der Frauen von

der Kirche ernst genommen und bestätigt werden. Die Kirche beraubt sich sonst selbst lebenswichtiger Möglichkeiten. Nur durch die Miteinbeziehung der Frauen – sowohl in einem Amt als auch in den Entscheidungsstrukturen – kann sie ihr ursprünglich geschwisterliches Antlitz wieder erneuern ... Das Thema geht uns alle an. Die Zeit ist reif, dass die Kirche ihre Diakoninnen weiht!“ (Konradsblatt Nr. 41, 8. Oktober 1995, S. 11)

Irmentraud Kobusch



Unser Diakon: er aktiviert die Alten!

*Karikatur von
Ilse Schüllner †*

Erster Diakonatskreis vor 25 Jahren – und heute: neue Frauen auf dem bewährten Weg

So viele positive Anregungen durch das Zweite Vatikanische Konzil, durch National- und Regionalsynoden, so viele Tage der Diakonin mit attraktiv gestalteten Gottesdiensten, mit Unterschriftenlisten an die Bischöfe für den Diakonatskreis der Frau, so viele theologische Tagungen zu diesem Thema, des Weiteren die Durchführung des 1. Diakonatskreises von 1999 bis 2002 – und doch waren die greifbaren Erfolge spärlich!

Nun aber, zum einen mit dem massiven Verlust an Glaubwürdigkeit der Kirche wegen der Missbrauchsskandale und ihrer Vertuschung, zum anderen mit der Vorbereitung und Durchführung des Synodalen Weges scheint sich die Stimmung verändert zu haben.

Die Frauen, die sich im 3. Diakonatskreis zum Diakonatskreis und andere Frauen, die sich auch zu

anderen Weiheämtern in der Kirche berufen fühlen, sind sich heute bewusst, dass sie nicht suspektes, wunderliche Exoten sind, sondern dass viele Frauen so fühlen und auch von einer großen Zahl von Männern unterstützt werden.

Nach wie vor sind Mut, Ausdauer und Hartnäckigkeit gefragt, um festzuhalten, dass die Forderungen nach einer Gleichstellung der Frauen durchaus berechtigt sind. Mann und Frau wurden nach dem Buch Genesis als Ebenbild Gottes geschaffen und gleich geschätzt. Jesu Haltung gegenüber Frauen unterschied sich ganz wesentlich von der Strömung seiner Zeit. In den frühen Gemeinden waren Frauen in verschiedenen Funktionen, auch in Leitungsfunktionen tätig.

Während der Jahrhunderte haben sich in den Strukturen der Kirche immer wieder ganz natür-

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

lich Veränderungen ergeben, wenn sie die Bedürfnisse der Zeit aufnahm und in entsprechender Weise reagierte – oft auch sehr spät. Auch heute muss sich die Kirche auf die „Zeichen der Zeit“ einstellen und ihre diakonischen Kompetenzen stärker entwickeln in der Sorge um Menschen, die sich in der heutigen Gesellschaft an den Rand gedrängt fühlen, für alte und kranke Menschen, für Flüchtlinge und andere Hilfsbedürftige.

In unserer Zeit, in der wir den 25. Tag der Diakonin begangen haben, ist es mehr denn je wichtig, durchzuhalten und auch den vielen Frauen und Männern zu danken, die immer wieder die

Diskussionen und Gespräche um den Diakonat der Frau neu aufnahmen und beharrlich weiterführten. Was wären wir ohne diese Pionierinnen und Pioniere, die sich in ihrem Engagement nicht entmutigen ließen!

Schön wäre es, wenn sich noch mehr Gläubige aus der Basis äußern und unsere berechtigten Anliegen tatkräftig unterstützen würden. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Kirche es sich nicht länger leisten kann, so viele Charismen und so viel Bereitschaft brach liegen zu lassen.

Hannelore Illchmann, Absolventin des 1. Diakonatskreises

Von Christus in den Dienst genommen

Anlässlich des „Tags der Diakonin“ am 29. April 2023 blickte ich während eines Interviews für katholisch.de auf meine Berufungsgeschichte zurück. Mit Ende 40 hing ich den Schuldienst an den Nagel, weil ich den Ruf in mir, mich noch einmal ganz neu zu erfinden, nicht mehr überhören konnte. Es dauerte nicht lange und ich konnte dem neuen Weg einen Namen geben: Diakonin!

Nach Theologiestudium und Schuldienst fügten sich in dieser Vision viele Lebenserfahrungen wie Mosaiksteinchen zusammen. Eine lebenslange Unruhe mündete in die Sehnsucht, keine Zeit mehr zu versäumen und – wie es Irmentraud Kobusch vom Netzwerk Diakonat der Frau damals empfahl – die Weichen für einen diakonischen Dienst in meinem Leben zu stellen. Mein Engagement in der Gemeinde, eine Fortbildung zur Geistlichen Begleitung, eine Fortbildung zur Telefonseelsorgerin, Sterbebegleitung, Aufbau und Koordination eines Trauercafés und und und waren Etappen zur Verwirklichung einer Indienstnahme Jesu Christi und mündeten 2019 in die Teilnahme am Diakonatskreis 3 in Waldbreitbach.

Die Antwort auf den Ruf war ein überaus dynamisches vom Geist gewirktes Unterfangen, das mit Höhen und Tiefen verbunden war.

Tatsache ist, dass wir in dieser Zeit Zeug*innen von enormen Umbrüchen in der Kirche sind. An vielen Stellen wird konstruktiv gerungen, anderenorts jedoch stoße ich auf Starre und dumpfes Machtstreben. Daher mache ich die Erfahrung, dass der von mir eingeschlagene Weg oft ein einsamer ist und dass Berufung kein statisches einmaliges Erlebnis ist, sondern ein Weg, der sich an der Lebenswelt reibt und immer wieder neu gesucht werden muss.

Die Anfrage, einen Text für die Pinwand zu meinem Verständnis vom Amt der Diakonin zu verfassen, kommt zu einem Zeitpunkt, zu dem ich mein Fremdsein in der Kirche besonders schmerzhaft empfinde. Die jüngsten Entwicklungen – z.B. im Erzbistum Köln oder auch die Reaktionen Roms auf die Beschlüsse des Synodalen Weges – lassen mich sehr daran zweifeln, inwieweit ich die „Institution“ mit meinem Engagement (noch) unterstützen möchte.

Mein Verständnis von Berufung allgemein und das von meiner eigenen speist sich aus einer lebendigen Beziehung zu Gott. Es wundert nicht, dass ich dadurch in Konflikt gerate.

Als Teilnehmerin des Diakonatskreises 3 bin ich stolz darauf, ein Zeichen für „Erneuerung“ setzen zu können, und verstehe meinen täglichen Einsatz in meiner Lebenswelt als entschlossenes Signal, der Kirche ein neues, geläutertes Gesicht zu geben.

Ich habe meine Zweifel, wenn es darum geht, der amtlichen Kirche – auch vor Ort – meine Hand zu reichen, um Bestehendes zu erhalten; ich bin hingegen voll dabei, wenn es darum geht, Menschen zu begegnen und diese etwas von der Liebe Gottes erfahren zu lassen.

Und so verstehe ich letztlich meine Sehnsucht nach Weihe nicht als Eintrittskarte in die Kirche, die Ämter verteilt, sondern als sichtbares und kraftvolles Zeichen der Stärkung, um meinen persönlichen allzu menschlichen Egoismus und Ehrgeiz überwinden zu lernen und ein liebevolles, den Menschen zugewandtes Werkzeug Jesu Christi zu sein.

Claudia Köring, Teilnehmerin des 3. Diakonatskreises

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

Wozu die Liebe mich drängt

Seit acht Jahren arbeite ich als Klinikseelsorgerin in einem Krankenhaus. Dort begleite ich sowohl die Patientinnen und Patienten als auch die Angehörigen und die Mitarbeitenden. Immer wieder kommt es vor, dass Menschen mir ihre gesamte Lebensgeschichte erzählen – durchaus auch immer wieder als schuldhaft Erlebtes. Und nicht selten sagt jemand: „Das habe ich noch NIE jemandem erzählt.“

Mittlerweile spreche ich diesen Menschen Gottes Barmherzigkeit zu, denn Gott ist es, der – oder die – zugehört hat. Gott vergibt diesem Menschen, der sich alles von der Seele gesprochen hat.

Ich möchte damit auf keinen Fall sagen, wir bräuchten keine Priester mehr, um Beichtgespräche zu führen oder die Krankensalbung zu spenden. Ich möchte aber sagen, dass ich einen Menschen, der sich mir anvertraut, nicht unterbrechen möchte, um auf einen Priester zu warten. Nein,

wenn sich mir ein Mensch öffnet, tue ich, wozu die Liebe mich drängt: ich höre zu, schaue diesen Menschen liebevoll an und wünsche mir, mein Gegenüber möge etwas von Gottes Barmherzigkeit durch mich spüren. Ich weiß Jesus immer an meiner Seite. Und wenn ich meinen Dienst in der Klinik beginne, sage ich ihm: „Hier bin ich. Du kannst mich mitnehmen. Schau du die Menschen an durch meine Augen, berühre du sie durch meine Hände, damit die Begegnungen im Krankenhaus heilsame Begegnungen sind. Hier ist mir Jesus auch ein Vorbild, der den Menschen vor sich fragt: „Was willst du, das ich dir tun soll?“ Und somit ist Seelsorge alles, was der Seele guttut. Dann warte ich nicht, dann tue ich das!

Und das ist für mich diakonisch: das zu tun, was der konkrete Mensch braucht, der mir gerade begegnet. Und dazu bin ich berufen und mein Dienst ist die Antwort auf diesen liebevollen Ruf.

Christina Gauer, Teilnehmerin des 3. Diakonatskreises

Wozu Diakonin?

Wozu brauchen wir eine Diakonin? Wo sind ihre besonderen Aufgaben? Da ich im vertrauten Gespräch gelegentlich sage, dass ich versuche, soweit es mir möglich ist, meine Berufung zur Diakonin zu leben, war die Bitte an mich, diese Fragen aus meiner Sicht zu beantworten:

Der Kern diakonischen Handelns ist die Sorge um den Nächsten, das Dasein für den anderen, das Mittragen und auch Mitleben in manchmal schwierigen Situationen. Diese Erfahrungen, dieses Wissen um die Sorgen und Nöte der Menschen soll dann einfließen in die Liturgie, vor allem in der Predigt, in den Fürbitten. Aber auch z. B. in einem Abendgebet mit der Gemeinde, das durch die Freiheit in der Wahl des Themas, in der Gestaltung die gerade aktuellen Probleme der Menschen in den Blick nehmen kann.

Im Alltag ist beides aber oft auch auf vielfältige Weise miteinander verbunden, greift ineinander und befruchtet sich gegenseitig. Gerade hier liegt die Stärke des diakonischen Handelns, das den Sorgen und Nöten derer, die keiner hört, eine Stimme verleihen soll, eine Stimme in der Gesellschaft, aber auch vor allem in unserer Kirche.

Diese Stimme sollte vielgestaltig sein, die unterschiedlichsten Probleme aufzeigen und die ganze Breite der Lebendigkeit unserer Kirche widerspiegeln. Dies ist leider nicht so: Im Moment

fehlt die Stimme der Frauen. Gerade sie sind doch vielfach haupt- und ehrenamtlich in den diakonischen Arbeitsfeldern tätig. Frauen haben manchmal einen anderen Blickwinkel, andere Ideen, eine andere Wahrnehmung der Probleme als Männer. Es wäre so wichtig, auch sie zu hören und wahrzunehmen und hier Vielfalt zuzulassen.

In manchen Situationen ist es auch nur einer Frau möglich – meist dann einer anderen Frau – weiterzuhelfen, da nur sie eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen kann. Diese Arbeit geschieht heute oft noch im Verborgenen, weil die Stimme der Frauen zu wenig gehört wird.

Diese verschiedenen Argumente zeigen, wie wichtig es wäre, dass wir Frauen in unserer Kirche, die uns Heimat ist, unsere Berufung leben könnten. Und da ist für mich noch ein ganz wichtiger zusammenfassender Punkt: Würde die Kirche Frauen zu Diakoninnen weihen, würde die Zahl der Diakone/Diakoninnen rasch ansteigen, vermutlich innerhalb weniger Jahre. Dies würde zu einer Wiederbelebung, zu einem Aufblühen des diakonischen Handelns im Geist Jesu Christi in unseren Gemeinden vor Ort führen und unsere Kirche mit frischem Wind und heiliger Geistkraft neu beleben.

Stefanie Heller, Teilnehmerin des 3. Diakonatskreises

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

Mit den Augen der Liebe sehen

HERR, du lehrst mich,
mit den Augen der Liebe zu sehn,
auf die Stimme des Herzens zu hören,
in die Stille zu gehn,
und mich im Herzen zu fragen,
was würde jetzt Jesus tun und sagen.
Mit den Augen der Liebe sehen,
und die Liebe leben
wie Jesus es tat,
dann bin ich wahrhaftig Mensch.
Denn durch die Liebe allein
können wir sein,
wozu du, HERR, uns berufen hast.
Lass uns in deiner Kirche
Männer und Frauen alle gleich
Diener und Dienerinnen deiner Liebe sein.

Martina Stuppy, Diakonin ohne Weihe

Selbstkonzept von Ständigen Diakonen im Zivilberuf

Am 4. November 1973 wurden im Limburger Dom elf Männer zu Ständigen Diakonen geweiht. Anlässlich dieses 50-jährigen Jubiläums hatten die Ständigen Diakone des Bistums Limburg am 25. März 2023 zu einer Studentagung zum Selbstkonzept von Ständigen Diakonen nach Frankfurt eingeladen. Referent Dr. Norbert Hark ist Diakon in Wetzlar und Autor der Studie „Pro Diaconia“, die demnächst in Buchform erscheinen wird. Gabriele Greef, Mitglied im Netzwerk-Vorstand, war zu der Studentagung eingeladen. Sie schildert ihre persönlichen Eindrücke und Gedanken.

Seit 2015 arbeitet Dr. Norbert Hark an dem Projekt „Pro Diaconia“. Dieses Projekt wird durchgeführt vom Institut für Pastoralpsychologie und Spiritualität der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen zusammen mit dem Internationalen Diakonatszentrum (IDZ). „Pro Diaconia“ ist eine empirische Untersuchung über Diakone im Zivilberuf im deutschsprachigen Raum.

„Ich halte die empirische Untersuchung über Diakone im Zivilberuf für eine großartige Gelegenheit, das Profil der Diakone zu schärfen und wichtige Perspektiven für die kirchliche Zukunftsfähigkeit zu entwickeln.“ (Hark)

Fremdwahrnehmung des Diakons

In der Öffentlichkeit wird ein Diakon oft mit dem Pfarrer verwechselt. Es fällt schwer, Außenstehenden die spezielle Rolle, die Aufgaben und das

Profil eines Diakons zu erklären. Der Beruf des Diakons ist eher ein binnenkirchliches Thema. Hark selbst versucht nicht länger den Gemeindegliedern eine Abgrenzung zum Priesteramt zu erklären. Er nutzt eine anschauliche Beschreibung für seinen Beruf, seine Berufung: „Die Diakonenstola liegt quer über dem Herzen, und so bin ich für Herzensangelegenheiten zuständig. Dies können bei mir frohe Anlässe wie eine Taufe sein, traurige Anlässe wie die Begleitung Trauernder oder drängende Anliegen der Ortsgemeinde, wie etwa die ökumenische Zusammenarbeit.“

Das Selbstkonzept eines Diakons

Was ist eigentlich ein Diakon? Beschreiben lässt er sich als Mann der Kirche mit einer bestimmten Haltung, die Menschen um sich herum im Blick, fest stehend auf dem Boden des Evangeliums. In

Wozu braucht die Kirche Diakone und Diakoninnen?

der Untersuchung wird vom Selbstkonzept des Diakons gesprochen, gemeint sind Identität und professionelles Selbstverständnis. In den Befragungen von fünfzig Ständigen Diakonen, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt wurden, findet sich eine Aussage häufig wieder: „Ich will mitten zwischen den Menschen sein!“ und vertieft wird die-

gleichzeitig stelle ich fest, diese Aufgaben werden so schon lange nicht mehr wahrgenommen. Die Gemeinden werden älter, viele Menschen benötigen Hilfe, es fehlen die jungen Gemeindemitglieder. Arbeitsschwerpunkte der Priester haben sich im Laufe der Zeit verändert. An vielen Orten wurde aus dem Seelsorger ein Verwalter. Und



Bei der Studientagung zum Selbstkonzept von Ständigen Diakonen im März 2023 in Frankfurt referierte Diakon Dr. Norbert Hark (2. von rechts) über eine empirische Untersuchung zum Selbstverständnis von Diakonen im Zivilberuf.

Foto: Gabriele Greef

se Beschreibung mit der Feststellung: „Ich bin da mit dem Evangelium, wo ich lebe und arbeite.“ So leben viele Diakone ganz selbstverständlich ihre Berufung in ihrem zivilen Beruf oder z. B. nach Feierabend im Fußballverein oder bei der Freiwilligen Feuerwehr.

Diakonat und Caritas

Wichtig war es Hark zu betonen: Der Dienst an den Armen gehöre zum Dienst des Diakons, es ist aber nicht ein Spezifikum seines Amtes. Gottes- und Nächstenliebe ist ein allgemeines christliches Kennzeichen. Der Diakon soll nicht als Sozialarbeiter tätig werden. Alle in der Kirche sind zur tätigen Nächstenliebe aufgerufen.

An dieser Stelle bemängelte Hark, dass das Netzwerk Diakonat der Frau zu sehr den Schwerpunkt auf die Caritas legt im geforderten Frauen diakonat.

Ich möchte an dieser Stelle meinen persönlichen Standpunkt einbringen: Ja, die Forderung nach tätiger Nächstenliebe, nach Versorgung der Armen, Alten, Einsamen und Kranken geht an alle Menschen und auch an die Priester in der Gemeinde. Da stimme ich Norbert Hark zu. Aber

durch Priestermangel wird in vielen Gemeinden aus dem Diakon ein Lückenbüßer für den Pfarrer. Und es werden mehr liturgische Dienste von den Diakonen gefordert als diakonische.

Die Forderung des Netzwerks Diakonat der Frau geht dahin, die Kirche zu erneuern zu einer diakonischen Kirche. In einer diakonischen Kirche stehen Priester und Diakone und Diakoninnen gemeinsam „mitten zwischen den Menschen“.

Der Diakon als Lückenbüßer

Durch den Priestermangel in den Gemeinden finden sich manche Diakone plötzlich als Lückenbüßer für den Pfarrer wieder. Einige füllen diese Rolle gerne aus. Andere erarbeiten ihr Selbstkonzept neu. Und aus dem Lückenbüßer wird ein Lückenfüller: Ich schaue, wo ich stehe, werde neu aktiv und nutze meine Charismen. Und das nicht nur in der Liturgie. Ich schaue, was den Menschen fehlt. Wenn ich etwas bewirken kann, stärkt dies mein Selbstbewusstsein und ich fühle mich nicht länger als Lückenbüßer. Ich werde ein Lückenfüller und ein Brückenbauer zwischen Gott und den Menschen.

Gabriele Greef

3. Diakonatskreis

Aus dem 3. Diakonatskreis

Das Maiwochenende des 3. Diakonatskreises (5. bis 7. Mai 2023), fand ohne zusätzliche Referenten statt. Alle Arbeitseinheiten wurden vom Team geleitet. Nach Abschluss des Themenfeldes Martyria und vor Beginn der neuen Arbeitseinheiten zur



Der 3. Diakonatskreis, Ausbildungswochenende 5.–7. Mai 2023
Foto: Gabriele Greef

Liturgia hatten sich viele Fragen und Themen angesammelt, für die nun Raum und Zeit war.

Zum Einstieg am **Freitag** forderte Gabriele Greef die Frauen auf, in Gruppenarbeit einzelne Satzchnipsel zu einem Gedicht zusammensetzen. Der Buchautor, Theologe und Journalist Jörn Heller versteht in seinem Gedicht die übliche „To-do-Liste“ anders und nennt sie „Tu du Liste“. Es war leicht, sich anschließend in einem Rundgespräch auszutauschen – über das Gedicht und über andere Themen, die den Teilnehmerinnen am Herzen lagen.

Zum Abschluss des Tages gestaltete eine der Teilnehmerinnen das Abendlob in der Mutter Rosa Kapelle. Im Mittelpunkt stand ein „Glaubensbekenntnis für unsere Zeit“.

Auch den Morgenimpuls am **Samstag** hatte eine Teilnehmerin vorbereitet. Es gelang ihr, in einer kleinen Ansprache viele aktuelle Themen anzusprechen.

Anschließend stand das Thema Gottesbilder/ Gottesnamen auf dem Plan. Sr. Gerlinde führte hinein in das Thema mit dem Hungertuch „Frauen in der Bibel“ von 1990, gestaltet von der indischen Künstlerin Lucy D' Souza.

Anschließend stellte Brigitte Schmidt die Frage: Wie heute zu Gott sprechen? Impulse und Anregungen der Buchautorin Annette Jantzen wurden aufgegriffen und diskutiert.

Am Nachmittag übernahm Jutta Mader-Schömer. Gedanken zum Profil einer Diakonin, zur Bedeutung der Weihe für Frauen wurden erarbeitet.

Den Abend beschloss ein Stationen-Gang zur Wallfahrtskapelle Verscheid zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes und – passend zum Monat Mai – eine Maiandacht, vorbereitet von Sr. Gerlinde und Brigitte Schmidt.

Wie immer begann der **Sonntag** um 7.30 Uhr mit einer Schweige-Meditation im Meditationsraum. Nach dem Frühstück gab es organisatorische Ansagen zu den bevorstehenden Straßenexerzitien und zum Zeitplan bis zum Abschluss des Diakonatskreises 3. Bis dahin sollen mehr Elemente mit Leitungscharakter an die Teilnehmerinnen übergeben werden. Kaum zu glauben,

doch am 13. April 2024 wird die Vergabe der Zertifikate sein!



Arbeitseinheit „Gottesbilder und Gottesnamen“ – eingeführt anhand des Hungertuchs von 1990 „Frauen in der Bibel“

Foto: Gabriele Greef

Um 10.30 Uhr besuchten alle die Eucharistiefeyer in der Mutterhauskirche. Wie immer begrüßte der Pfarrer den Diakonatskreis 3 herzlich und fand in der Predigt ansprechende Worte.

Nach einer Abschlussrunde ging es zum Mittagessen und um 13.00 Uhr machten sich die Teilnehmerinnen auf den Heimweg.

Gabriele Greef

Buchtipp

Frauen beten

Hrsg. von Katrin Brockmüller und Aurica Jax, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2023, 160 Seiten, 18 €

Nach ihrem Buch „Frauen verkünden das Wort“ von 2021, in dem die beiden Herausgeberinnen Frauenpredigten gesammelt haben, ist nun im Frühjahr 2023 im Verlag des katholischen Bibelwerks ihr neues Buch „Frauen beten“ erschienen. Wie schon im Predigt-Buch sind auch diesmal zahlreiche Frauen dem Aufruf von Katrin Brockmüller, Direktorin des Katholischen Bibelwerks, und Aurica Jax, Leiterin der Arbeitsstelle Frauen-seelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, gefolgt und haben ihre Gebete eingereicht. Die Herausgeberinnen haben daraus eine eindrucksvolle und bewegende Sammlung zusammengestellt. Unter den rund neunzig Autorinnen sind bekannte Namen von Frauen, die auch an anderer Stelle schon geistliche Texte veröffentlicht haben. Aber vor allem ist es gelungen, ganz unterschiedliche Frauen zu Wort kommen zu lassen, bekannte und unbekannte, hauptamtlich im kirchlichen Dienst tätige, in der geistlichen Verbandsleitung der Frauenverbände wirkende, Frauen aller Generationen, mit ihren eigenen Glaubens- und Lebenserfahrungen.

Gebetssammlungen von Frauen haben eine lange und gute Tradition. Zu denken ist etwa an „Frauen und Gott“, herausgegeben 1992 von Eleonore Beck und Gabriele Miller, oder „Reiß mich in deine Zukunft“, von Benedikta Hintersberger und Aurelia Spendel 1998 herausgebracht, oder „Du gibst meinem Leben weiten Raum“, von Andrea Kett und Hildegund Keul 2013 zusammengetragen. Die Herausgeberinnen des aktuellen Buches nennen ihre Sammlung programmatisch: „Gebete von Frauen* für alle!“ Der Genderstern und die durchgehend erkennbare Sensibilität für geschlechtliche Vielfalt und den Abschied von einseitigen binären Geschlechterbildern zeigen, wie viel sich in den letzten Jahren in der Frauenarbeit verändert und weiterentwickelt hat. Und gleichzeitig sprechen viele Texte sehr persönlich und berührend von Frauenerfahrungen, Frauenfreuden und -leiden, vom immer neuen Ringen um ein nicht patriarchales Gottesbild und eine nicht männlich geprägte Gottesrede, vom Leiden an einer klerikalen, Frauen diskriminierenden Kirche. In diesem Buch haben Frauen* ihr ganzes Leben ins Gespräch mit Gott gebracht: Erfahrungen von Geburt und Sterben, Beziehun-

gen zu Familie, Freund*innen und zur Natur, Sehnsucht nach Segen und Begleitung, Freuden und Sorgen des alltäglichen Lebens im Tages- und Jahreslauf.

„Herzenstexte“, wie es im Klappentext heißt, die andere ermutigen, stärken und inspirieren wollen, persönlich und lebensvoll zu beten und sich zu verabschieden von religiösen Floskeln und Formeln. Das ist dem Buch überzeugend ge-



lungen. Es ist bestens geeignet für das persönliche Gebet, aber auch für den Gebrauch in Gruppen oder in Gottesdiensten. Alle, die sich schon seit Jahren um frauengerechtes Beten bemühen, aber auch alle, die sich neu auf die Suche nach einem geschlechtersensiblen, aus der Fülle des Lebens schöpfenden Sprechen mit Gott machen, werden „Frauen beten“ gerne zur Hand nehmen.

Thea Krüger

„Wartet nicht“ – Tag der Diakonin 2023

Unter dieser Überschrift stand der Tag der Diakonin 2023. Mit dem Motto haben die vier Veranstalter, Katholische Deutscher Frauenbund KDFB, Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands kfd, Netzwerk Diakoniat und Zentralkomitee der deutschen Katholiken ZdK, ein Wort von Katharina von Siena aufgegriffen. „Warten Sie nicht auf die Zeit, denn die Zeit wartet nicht auf Sie“. Das hat die Kirchenlehrerin im März 1376 in einem Brief dem damaligen Papst Gregor XI. mutig und voll Ungeduld entgegengeschleudert.

„Wartet nicht“, ein wirklich passendes Motto für diesen 25. Tag der Diakonin. Vor 25 Jahren wurde er vom KDFB zum ersten Mal begangen. Als Reaktion auf den internationalen Kongress zum Diakoniat der Frau, der 1997 in Stuttgart stattgefunden hatte. Damals schon lagen alle Argumente auf dem Tisch.

Aus dem Tag der Diakonin, der 1998 in einem Verband und dessen Gruppen begonnen hat, ist eine breite Bewegung geworden. 2009 hat das Netzwerk die Förderung des Tags zu einer seiner

tern ist zu danken, dass sie sich nicht haben beirren lassen. Dass in diesem Jahr am Beginn des Gottesdienstes ein Grußwort des Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Bätzing, verlesen wurde, können sie als Erfolg werten.

„Wartet nicht“, im Zeichen dieser Ungeduld stand die zentrale Veranstaltung in Frankfurt, zu der mehr als hundert Teilnehmer*innen gekommen waren. Es war bewegend, als während des Gottesdienstes im Frankfurter Dom immer mehr



Zentrale Veranstaltung zum Tag der Diakonin in Frankfurt
Foto: Doris Wiese-Gutheil, KDFB

satzungsgemäßen Aufgaben erklärt, 2011 rief die Vollversammlung des ZdK mit großer Mehrheit die Mitglieder zur Feier des Tages auf, 2012 kamen offiziell die kfd und das ZdK hinzu. 2013, also vor zehn Jahren, wurde der Tag zum ersten Mal in Koblenz mit einer zentralen Veranstaltung begangen. Seitdem ist die Kooperation der vier Veranstalter ein wichtiges kirchenpolitisches Zeichen.

Mancherlei Schwierigkeiten, mancherlei Widerstände mussten von den Verantwortlichen überwunden werden. Das erforderte Klugheit, Beharrlichkeit und Widerstandskraft. Den vier Veranstal-

Frauen und Männer aufstanden und dieses „Wartet nicht“ laut in den Raum riefen.

Frankfurt und den Frankfurter Dom als Veranstaltungsort zu wählen war eine kluge Entscheidung. Damit wurde für alle erkennbar an den wenige Wochen zuvor in Frankfurt zu Ende gegangenen Synodalen Weg und dessen Abschlussgottesdienst im Frankfurter Dom angeknüpft. Gemeinsam forderten die veranstaltenden Organisationen die deutschen Bischöfe auf, sich in Rom und während der Weltsynode für die Öffnung des Diakonats für Frauen einzusetzen, nachdem sich

die Synodalen – auch die Mehrheit der Bischöfe – während der letzten Versammlung des Synodalen Wegs dafür ausgesprochen haben.

In der sich an den Gottesdienst anschließenden Diskussionsveranstaltung im Haus am Dom schwang immer wieder die Frage mit: Ist der 25. Tag der Diakonin eigentlich ein Grund zum Feiern oder ist es nicht vielmehr ein Ärgernis, dass er immer noch und wohl auch noch lange gefeiert werden muss. Ungeduld und drängende Forderung, Dankbarkeit für das Lebenszeugnis von Frauen und Hoffnung auf Reformen. Eine spannungsreiche Mischung. Das wurde deutlich in den Statements der Podiumsteilnehmerinnen ebenso wie in den beeindruckenden internationalen Stimmen, die – ein Novum – als Videobotschaften eingespielt wurden, und auch in den Grußworten der vier Veranstalterinnen.

ZdK-Vizepräsidentin Birgit Mock erklärte „Es ist ermutigend, dass die Vision einer geschlechtergerechten Kirche keine rein europäische Hoffnung ist. Die internationalen Zeugnisse des heutigen Tages sowie die aus der Vorbereitung der Welta synode zeigen uns, dass es in allen Kontinenten Forderungen nach mehr Partizipation von Frauen an den Diensten und Ämtern in der Kirche gibt. Gerechtigkeit für alle Geschlechter ist ein globales Thema.“

Irmentraud Kobusch, die Vorsitzende des Netzwerks Diakoniat der Frau, hob hervor: „Männer und Frauen gemeinsam im Amt des Diakonats werden das diakonische Profil der Kirche stärken. Sie werden ihr ein glaubwürdiges, geschwisterliches Gesicht geben. Wir sehen das als einen ersten, modellhaften Schritt hin zur vollen Teilhabe von Frauen an allen Diensten und Ämtern. Wir sehen es als eine wichtige Etappe hin zu einem erneuerten, nicht-klerialen Verständnis des sakramentalen Amtes.“

Agnes Wuckelt, die stellvertretende kfd-Bundsvorsitzende, stellte zum Ausschluss von Frauen fest: „Solange keine Frauen zu allen Diensten und Ämtern zugelassen werden, werden die Charismen von Frauen geschlechtsstereotyp bewertet

und Berufungen von Frauen zu sakramentalen Ämtern als irrig erklärt. So wird Frauen immer wieder strukturelle und spirituelle Gewalt angetan. Es wird verhindert, dass die einzelnen Berufungen gelebt werden können, dieser Schatz bleibt der Kirche vorenthalten.“

KDFB-Präsidentin Maria Flachsbarth betonte: „Nur eine Kirche, in der sich Gerechtigkeit verwirklicht, ist eine glaubwürdige und zukunftsfähige Kirche. Christ*innen sind durch ihre Taufe und Firmung berufen, den Dienst an ihren Nächsten zu verwirklichen. Unabhängig von ihrem Geschlecht können sie gemeinsam das diakonische Profil der Kirche stärken. Um die Anerkennung der Berufung von Frauen und ihre Weihe endlich zu erreichen, brauchen wir auch in Zukunft den Tag der Diakonin.“

Für das Netzwerk und seine Diakonatskreise brachte der diesjährige Tag der Diakonin ungewöhnlich viel öffentliche Aufmerksamkeit. Mit Hannelore Illchmann, Dr. Katharina Schütte-Nütgen und Brigitte Schmitt saßen in Frankfurt



Auf dem Podium beim 25. Tag der Diakonin in Frankfurt (v.l.n.r.): Sr. Dr. Katharina Kluitman OSF (Mitglied der Synodalversammlung), Brigitte Schmidt (Geistliche Begleiterin des 3. Diakonatskreises), Hannelore Illchmann (Absolventin des 1. Diakonatskreises), Dr. Katharina Schütte-Nütgen (Teilnehmerin des 3. Diakonatskreises), Moderator Joachim Frank
Foto: Doris Wiese-Gutheil KDFB

drei Frauen aus dem Umfeld der Diakonatskreise auf dem Podium. Die Internetplattform katholisch.de brachte ein ausführliches Interview zum aktuellen Diakonatskreis. In der Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“ kamen erstmals zwei Diakonatskreis-Frauen in einem ganzseitigen Interview zu Wort. Darüber hinaus brachte das theologische Feuilleton „feinschwarz“ einen informativen und theologischen Essay von Dr. Dorothea Reiningger zum Diakoniat der Frau. Vielleicht ist auch das ein kleiner Erfolg.

Thea Krüger

Auf dem Weg nach Emmaus

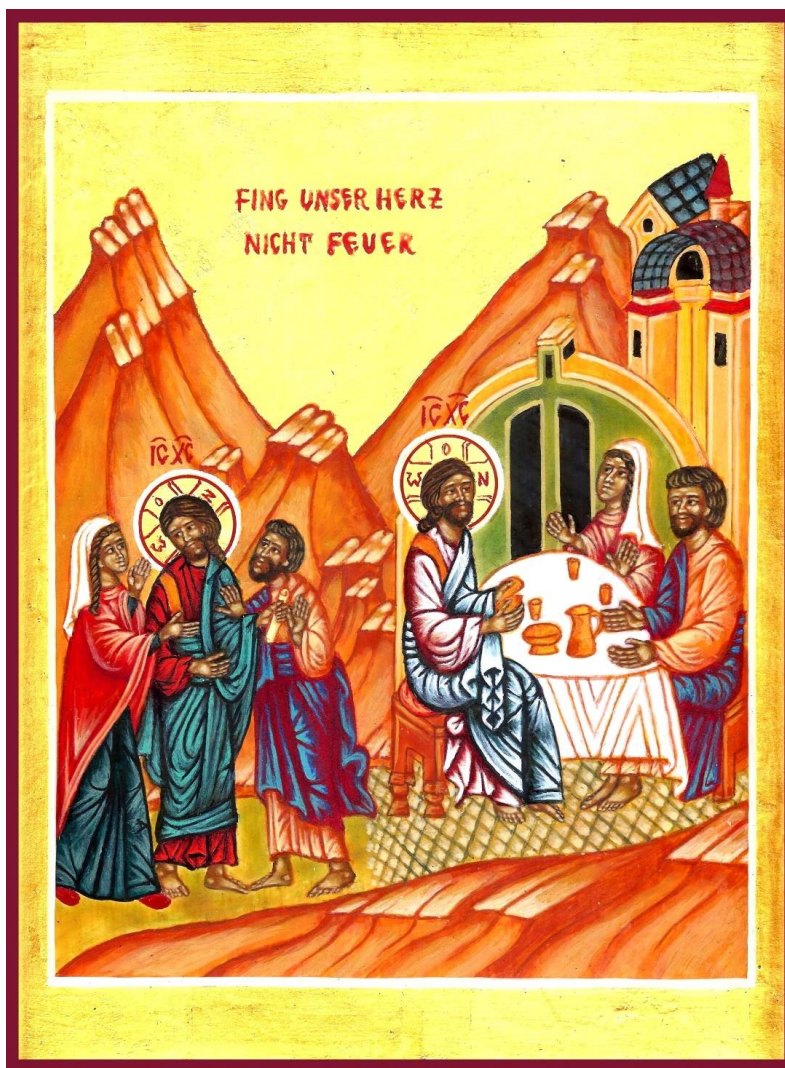
Der biblische Text zum Tag der Diakonin 2023 war das Evangelium vom Gang nach Emmaus (Lk 24, 13–35). Damit wurde bewusst an die Dokumentation des Weges des 1. Diakonatskreises angeknüpft, die unter der Überschrift „Brannte nicht unser Herz“ 2004 im Schwabenverlag veröffentlicht wurde. Für die Betrachtung des Evangeliums spielte in diesem Jahr eine eindrucksvolle moderne Ikone eine wichtige Rolle, die zuerst für die Klosterkirche der Benediktinerinnen auf dem Ölberg geschrieben wurde. Andere Ikonenschreiber*innen haben sich davon inspirieren lassen.

Zentraler Gottesdienst zum Tag der Diakonin

Der zentrale Gottesdienst zum Tag der Diakonin wurde in symbolträchtigem Bezug zum Abschlussgottesdienst beim Synodalen Weg im Frankfurter Dom gefeiert. Mehr als hundert Gottesdienstbesucher*innen hörten die Predigt von Dorothee Sandherr-Klemp, der Geistlichen Beirätin des KDFB.

Liebe Geschwister in Christus, es wäre ausgesprochen spannend, ein Bewegungsprofil des Paares auf dem Emmausweg zu erstellen. Erst die Bewegung weg von Jerusalem, dem Ort von Schmerz und Schande, dann die Begegnung mit einem Fremden, und schließlich die überraschende Umkehrung der Fluchtbewegung hinein in einen Horizont der Weite. Im heutigen Evangelium geht es um gemeinsame Wege, um Bewegung und Begegnung: also um das Gegenteil von Erstarren, Beharren, Verharren.

Vor 25 Jahren, in einer kirchenpolitisch bleiernen Zeit des Erstarrens und Verharrens, war der erste Tag der Diakonin eine mutige Bewegung des Aufbruchs. – Aufbrechen, Lösen, was verhärtet ist, das ist bekanntlich das Kerngeschäft des Heiligen Geistes – und dafür braucht es Menschen, die sich und andere bewegen: Die Ikone, die Sie auf Ihren Liedblättern sehen, kann solche Bewegung unterstützen, Denk- und Sehgewohnheiten verändern. Ja, vielleicht waren die beiden auf dem Emmausweg tatsächlich das Paar Kleopas und „die andere Maria“, vielleicht waren es genau diese beiden, die sich abkehren von Jerusalem, abgrundtief verunsichert und enttäuscht. Zusammen haben sie gehofft und geglaubt – Maria treu auch in Todesgefahr unter dem Kreuz. – Ja, beide hatten sie ganz und gar auf Jesus gesetzt. Und dann dieses grausame



Emmaus-Ikone, gemalt von Br. Ansgar Stukenborg OSB, Kloster Nütschau, Travenbrück

Ende – ein Albtraum, der nicht vergeht, der die Luft zum Atmen nimmt und die Herzen zu Eisklumpen erstarren lässt.

Nur fort also aus den drückenden, bedrückenden Mauern von Jerusalem – das ist die eine Dynamik, die eine Bewegung unseres Evangeliums: – Nun sind sie auf dem Weg, redend und schweigend, beides geht im Gehen. Auch die Begegnung mit einem Fremden, der sich als großer Zuhörer erweist, wird möglich. Die beiden

Auf dem Weg nach Emmaus

Verunsicherten, Verängstigten können frei sprechen. Frei-mütig, mutig: Auf dem gemeinsamen Weg, dem *syn hodos*, beim gemeinsamen Mahl geschieht Begegnung, deshalb erkennen sie ihn, den Lebendigen: Deshalb dreht sich die ganze Dynamik um. Die Fluchtbewegung wird zur – paradoxen – Bewegung zurück in eine Zukunft, in eine Weite, die versperrt, die vernagelt, die unmöglich schien. Der Eisklumpen, der sich um ihre Herzen gebildet hatte, schmilzt: „Brannte nicht

unser Herz“! Die Entmutigten werden mutig, ihr Blick weitet sich, sie warten nicht, sie zögern nicht, sie brechen auf – noch in derselben Stunde –, in eine Zukunft und Weite, die unmöglich schien.

Liebe Geschwister in Christus: Morgen ist der Weltgebetstag für geistliche Berufe: Wo bleibt die geisterfüllte, österlich-mutige Bewegung hinein in eine Zukunft und Weite, die unmöglich schien?

Wartet nicht!

Dorothee Sandherr-Klemp

Gemeinsam auf dem Weg nach Emmaus

Der Essener Weihbischof Ludger Schepers ist seit vielen Jahren Mitglied der Pastoralkommission und der Frauenkommission der Deutschen Bischofskonferenz. Er war Mitglied im Synodalforum „Frauen in den Diensten und Ämtern in der Kirche“. Er wird als von der Synodalversammlung gewähltes Mitglied im künftigen Synodalen Ausschuss mitarbeiten. Wir danken Weihbischof Schepers für die Erlaubnis, seine Predigt, die er am Ostermontag, dem 10. April 2023, im Hohen Dom zu Essen hielt, in der Pinwand abzdrukken.

Liebe Schwestern und Brüder,
„Am ersten Tag der Woche waren zwei von den Jüngern Jesu auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist.“ (Lk 24,13)

Jahr für Jahr lesen und hören wir es so am Ostermontag. Mutlos und enttäuscht kehren zwei Jünger dem Grab Jesu und Jerusalem den Rücken. Vermutlich kehren sie zurück in ihre Heimat. Sie hatten sich das alles so anders gedacht mit diesem Rabbi, für den sie alles zurückgelassen haben. Nun ist die Zukunft passé, die Vergangenheit ist ihr Ziel.

Wer sind die beiden? Einer wird mit Namen genannt: „er hieß Kléopas“ (Lk 24,18).

Und der andere? Wer ist er? In zahlreichen Ausführungen wird spekuliert, auf vielen Bildern wird er dargestellt: der andere Jünger.

Vor einigen Jahren ist mir eine wunderschöne Ikone begegnet, die bei den Benediktinerinnen auf dem Ölberg geschrieben wurde. Die Darstellung zeigt die beiden Szenen der Emmausgeschichte: zwei Menschen auf dem Weg, Jesus ist in ihrer Mitte. Die zweite Szene zeigt dieselben drei Personen in einem Haus, an einem Tisch sitzend. Krüge und Brot weisen hin auf ein Mahl.

Auffällig ist: einer der beiden Personen an der Seite Jesu ist eine Frau. Sie trägt ein rotes Gewand und ein weißes Kopftuch. Eine willkürliche Verfremdung, ein Fake?

Der Blick in die Heilige Schrift zeigt deutlich, dass diese Darstellung durchaus realistisch ist. Johannes berichtet in seinem Evangelium, dass unter dem Kreuz Maria, die Mutter Jesu, steht,

daneben Johannes, dazu Maria, die Frau des Kleopas, und Maria Magdalena. Der Evangelist Matthäus nennt „die andere Maria“, die mit Maria Magdalene in der Nähe des Kreuzes steht und am Ostermorgen zum Grab geht. Lukas nennt sie „die Mutter des Jakobus“.

Für mich liegt es auf der Hand: Wo auch immer Kleopas und die anderen Jünger Jesu sich in der Stunde seines Todes aufgehalten oder gar versteckt hatten: Wenn Kleopas sich auf den Weg nach Emmaus macht, dann tut er das zusammen mit seiner Frau.

Diese Deutung der Perikope ist nicht nur auf der Ikone zu sehen; sie kommt mehr und mehr auch in der wissenschaftlichen Auslegung der Schrifttexte zum Tragen – nicht nur aus der Sicht von Frauen.

Warum spricht mich dieses Erkenntnis so an? Kleopas und Maria auf dem Weg – das ist ein wunderbares Bild dafür, wie ich mir Kirche wünsche. Und das gleichzeitig so gefährdet war und ist. Es passt zu meinen Gefühlen, wenn ich an den Synodalen Weg denke. Da war ich auch oft enttäuscht und traurig. Und ich war auf dem Rückzugs-Weg. Nein, mein Amt und die Kirche wollte ich nie verlassen, aber die große Traurigkeit von Maria und Kleopas kommt mir sehr bekannt vor.

Und dann lese ich: Ein Mann und eine Frau gehen gemeinsam. Sie reden miteinander und lassen ihre Zweifel, auch ihre Enttäuschung zu. Lukas schreibt: „Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen.“ (Lk 24,13)

Auf dem Weg nach Emmaus

Immer hatte ich den Traum von einer partnerschaftlichen Kirche. In der Ikone sehe ich ihn bildlich ausgedrückt. Die beiden Suchenden tun das, was Kirche zutiefst auszeichnet. Sie teilen das Wort und teilen das Brot. Und sie erfahren Jesus, der mitgeht, den Sinn der Schrift erschließt und das Brot bricht.

Männer und Frauen sind gemeinsam auf dem Weg. Sie reden miteinander – schreiben sich keine Briefe. Sie sind in einem guten Dialog und suchen miteinander nach dem Sinn der Schrift. Wie oft durfte ich dieses Geschenk beim Bibelteilen erhalten. Dass das sogar digital geht, ist eine wunderbare Erfahrung aus der Corona Zeit. In unserem Generalvikariat trifft sich eine kleine Gruppe wöchentlich. Ich erlebe das jedes Mal als ein großes Geschenk.

Dialog ist eine wichtige Brücke von unserem Evangelium hin zum Synodalen Weg. Und auch das Hören. Papst Franziskus hat in seinem ersten Dokument zum Synodalen Weg der Weltkirche eindringlich dazu eingeladen. Die Kirche soll eine hörende Kirche sein. Männer und Frauen lädt er ein, nicht nur miteinander zu reden und zu debattieren, sondern zunächst einmal zu hören. Sich aufzumachen für das Wort, das sie einander schenken und für das, das der Geist Gottes in sie hineinspricht. Er glaubt daran und ich mit ihm,

dass die Kirche dann auch Schritte zur Veränderung wagen kann.

Auf dem Hintergrund dieser Gedanken ist es für mich eine klare Ansage, dass der Gottesdienst am diesjährigen „Tag der Diakonin“ – am 29. April, dem Festtag der Heiligen Katharina von Siena – unter diesem Schriftwort stehen wird.

Ich bin – allen Schlecht-Reden zum Trotz – dankbar für einige Entscheidungen bei der 5. Versammlung des Synodalen Weges im März in Frankfurt. Wir haben uns dafür ausgesprochen, dass Frauen und Laien-Männer auch in Eucharistiefiern predigen sollen – und so mit ihrem Charisma die Verkündigung der Priester und Diakone ergänzen. Diese Möglichkeit ist überfällig. Wir Bischöfe wollen uns in Rom deutlich hörbar dafür einsetzen, dass Frauen zum Diakonat zugelassen werden. Darüber hinaus haben wir mit großer Mehrheit ein Votum beschlossen zu fordern, dass Rom die Zulassung von Frauen zu allen sakramentalen Ämtern prüft und Schritte in diese Richtung geht.

Kehren wir noch einmal zurück zu Maria und Kleopas: Wir dürfen mit ihnen auf dem Weg sein – in unser je verschiedenes Emmaus. Oder auch zurück nach Jerusalem. Ich bin dankbar für diese Weggemeinschaft. Und auch für die heutige, aktuelle und immer wieder geschenkte. Gott sei Dank. Und Ihnen sei Dank.

Maria, die Emmausjüngerin

In unserer Reihe „Meine Frau in der Bibel“ lädt die Absolventin des 1. Diakonatskreises Gertrud Jansen dazu ein, die Frau auf dem Weg nach Emmaus besser kennen zu lernen.

Gestatten, dass ich mich vorstelle? Ich heiße Maria, wie so viele Frauen zu meiner Zeit in Israel. Ich denke, das ist so, weil viele Eltern sich ein Kind wünschen wie Mirjam, die Schwester des Mose. Das mag ihnen vielleicht nicht ausdrücklich bewusst sein, aber die starke Mirjam ist jeder Frau in unserem Volk ein Vorbild.

Nun also – Maria. Um mich von den vielen anderen Marien zu unterscheiden, definiert man mich natürlich über meinen Mann Klopas, oft auch Kleopas genannt. Das liegt daran, dass es in der hebräischen Schriftsprache keine Vokale und deshalb verschiedene Möglichkeiten der Übersetzung gibt.

Maria, die Frau des Klopas. So hat man mich genannt. Und so hat mich auch Johannes genannt, der mich zu der Reihe der Frauen zählt, die unter dem Kreuz Jesu stehen. (Joh 19,26)

Johannes ist der einzige Evangelist, der meinen Namen nennt. Klopas kommt noch einmal

vor, nämlich bei Luk 24,18. Dort wird er als einer der Emmausjünger bezeichnet, der mit dem fremden Wanderer redet. Jahrhundertlang ist dann von zwei männlichen Emmausjüngern die Rede gewesen. Keiner ist auf die Idee gekommen, dass vielleicht ich es war, die mit meinem Mann unterwegs war.

Eigentlich hätte es doch auf der Hand gelegen. Klopas und ich hatten zum Kreis um Jesus gehört. Wir hatten bereits viele Monate vor der Kreuzigung unser Haus in Emmaus verlassen und waren ihm nachgefolgt. Unsere ganze Zukunft hatten wir für ihn aufs Spiel gesetzt, weil er wie kein Mensch sonst uns mit seiner Lehre und seinen Taten faszinierte. Wir waren uns sicher gewesen, dass mit ihm eine neue Zeit für unser Land und unser Volk anbrechen würde. Und nun – nach dem schrecklichen Debakel in Jerusalem – hatten wir all unsere Hoffnung begraben und wollten nur noch nach Hause.

Auf dem Weg nach Emmaus

Der Fremde, der sich unterwegs zu uns gesellte, war uns zunächst eher lästig. Zwar schien er wie wir aus Jerusalem zu kommen, hatte aber keine Ahnung, was sich dort zugetragen hatte. Wir mussten ihm erst einmal alles erzählen. Allerdings waren wir etwas verblüfft über seine Anmerkungen zu diesem Geschehen. Er schien alles in einem größeren Licht zu sehen, konnte sogar Beziehungen zu unseren heiligen Schriften und den Worten der Propheten herstellen, die uns nachdenklich machten. Irgendwie schien er den größeren Durchblick zu haben.

Und so wollten wir noch mehr von ihm hören, und als wir unser Dorf am Abend erreichten, luden wir ihn ein bei uns zu übernachten. Dabei fällt mir auf: Wohin er eigentlich unterwegs war, hatte er uns überhaupt nicht gesagt!

Wir wollten mit ihm unseren kleinen Brot- und Weinvorrat teilen, den wir als Proviant mitgenommen hatten, und er setzte sich zu uns an den Tisch. Und dann geschah es: Er nahm das Brot, sprach den Segen darüber, brach es und reichte es uns. – Das war genau das, was Jesus bei seinen vielen Mählern mit uns und seinen Freundinnen und Freunden immer getan hatte. Uns

gingen die Augen auf. In diesem Mahl war Jesus selber bei uns, er lebte, nicht wie ein wiederbelebter Gehirntoter, sondern in einer ganz anderen Art und Weise, als Auferstandener. Darum hatten wir ihn zunächst auch nicht erkannt. Darum fällt es den Menschen bis heute oft schwer, ihn zu erkennen. Aber – er ist es, er lebt.

Das mussten wir den anderen erzählen. Das konnten wir nicht für uns behalten. Noch in der Nacht brachen wir wie vor vielen Monaten wieder einmal von unserem Haus auf und eilten nach Jerusalem zurück. Und ich sage euch: das ist in einer total finsternen Nacht nicht gerade mal einfach, so über Stock und Stein zu stolpern. Aber wir haben es geschafft und durften unsere Freude über den auferstandenen Jesus mit den anderen teilen.

Als Mann und Frau durften wir die frohe Botschaft verkünden, damals noch selbstverständlich. Ich kann nur den Kopf schütteln, wenn manche Männer sich heute darauf berufen, nur sie hätten den Auftrag zur Verkündigung bekommen. Vielleicht sollten die mal die Emmausgeschichte mit neuen Augen lesen!

Gertrud Jansen

Der Vorstand des Netzwerks

Wahlperiode ab Oktober 2021

Gabriele Greef
Adolf-Kolping-Straße 48, 74743 Seckach
Tel. 06292 1317
gabrielegreef@hotmail.de

Dr. Stefanie Heller
Sandäcker 3, 91336 Heroldsbach
Tel. 09190 994186
fs.heller@web.de

Prof. Dr. Peter Hünermann
Engwiesenstraße 14
72108 Rottenburg-Oberndorf
Tel. 07073 3725
peter.huenermann@uni-tuebingen.de

Hannelore Illchmann (kooptiertes Mitglied)
Gustav-Freytag-Weg 20, 88239 Wangen i. A.
Tel: 07522 7075087
Hanne.illchmann@web.de

Irmentraud Kobusch (Vorsitzende)
Schattbachstraße 46, 44801 Bochum
Tel. 0234 707237
irmentraud.kobusch@web.de

Impressum

Herausgeber

Netzwerk Diakoniat der Frau
c/o Bundesgeschäftsstelle des KDFB
Kaesestraße 18
50677 Köln
Tel. und Fax: 0221 860-9244
E-Mail: netzwerk@diakoniat.de
Internet: <http://www.diakoniat.de>

Bankverbindung

Stadtsparkasse Münster
IBAN: DE44 4005 0150 0014 0072 31
BIC: WELADED1MST

Redaktion und Layout

Anne Henze
Flamingoweg 6
73434 Aalen
Tel. 07361 558307
E-Mail: anne@a-henze.de

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich.
Die nächste Pinwand wird im Februar 2024 erscheinen.

Redaktionsschluss: 31. Januar 2024.
Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aktualität der angegebenen Links:
13.07.2023